

PAUL MORAUX  
DER ARISTOTELISMUS BEI DEN GRIECHEN  
I. BAND



# PERIPATOI

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE STUDIEN  
ZUM ARISTOTELISMUS

IN VERBINDUNG MIT  
H. J. DROSSAART LULOLFS, L. MINIO-PALUELLO, R. WEIL

HERAUSGEGEBEN VON

PAUL MORAUX

BAND 5

1973

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

DER ARISTOTELISMUS  
BEI DEN GRIECHEN  
VON ANDRONIKOS  
BIS ALEXANDER VON APHRODISIAS

ERSTER BAND  
DIE RENAISSANCE DES ARISTOTELISMUS IM I. JH. V. CHR.

VON  
PAUL MORAUX

1973

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

ISBN 3 11 004361 0  
ISBN 978-3-11-004361-7

© 1973 by Walter de Gruyter & Co.,  
vormals G- J. Göschen'sche Verlagshandlung · J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung  
Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp., Berlin 30  
Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Ohne  
ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder  
Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

Printed in Germany  
Satz und Druck: Walter de Gruyter & Co.

DVLCI · MEMORIAE · MATRIS  
QVAE · NOBIS · DECESSIT  
A · D · V · ID · APR · MCMLXXIII

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort . . . . .XIII

### Erster Teil

#### Wiederentdeckung des Corpus Aristotelicum

##### Erste Ausgaben

1. Das Schicksal der Bibliothek des Aristoteles . . . . . 3  
Das Problem, 3. Der Nachlaß des Aristoteles, 5. Die Lehrschriften nicht ganz unzugänglich nach Aristoteles' Tod, 8. Der Nachlaß Theophrasts, 11. Die Bibliotheken Stratons und Lykons, 16. Der Keller in Skepsis. Strabon und Plutarch über die Wiederentdeckung des Corpus, 18. Apellikon. Das Zeugnis des Poseidonios, 27.
2. Tyrannion von Amisos . . . . . 33  
Apellikons Bücher in Rom. Tyrannion, 33. Useners These, 36. Kritik. Aristoteles-Schriften in Rom und in Italien vor 46 v. Chr. Die Bibliothek Sullas, 38. Die Bibliothek des Lucullus, 39. Angaben aus De oratore, 41. Auch nach 46 v. Chr. keine direkte Benutzung der Lehrschriften bei Cicero, 42. Keine Beweise für eine maßgebende römische Aristoteles-Tradition, 43. Ergebnisse, 44.
3. Andronikos von Rhodos . . . . . 45
  - A. Ort und Zeit seiner Tätigkeit . . . . . 45  
Rom oder Athen?, 45. Spätdatierung, 46. Frühdatierung, 48. Aus dem Schweigen über ihn darf nichts geschlossen werden, 50. Vergleich der Angaben Strabons und Plutarchs, 51. Die Diadoche im Peripatos, 52. Weitere Argumente für die Frühdatierung, 57.
  - B. Edition und Pinakes . . . . . 58  
Das Zeugnis des Porphyrios, 59. Bestätigung durch die Schriftenverzeichnisse, 60. Die Pinakes, 63. Die neuplatonischen Einleitungen zu Aristoteles, 67. Die Einteilung der Aristoteles-Schriften, 70. Die Logik als erste philosophische Disziplin, 78. Die Vorfragen der Interpretation, 81. Das Schriftenverzeichnis des Ptolemaios, 85. Vergleich mit der neuplatonischen Klassifizierung der Aristoteles-Schriften, 89. Ergebnisse, 93.

## Zweiter Teil

## Die ältesten Kommentatoren

1. Andronikos von Rhodos . . . . .	97
A. Paraphrase der Kategorien . . . . .	97
Keine direkte Benutzung bei Simplikios, 97. Kritische Paraphrase, 98. Verhältnis der Paraphrase zum Aristoteles-Text, 99. Zahl der Kategorien, 103. Prädikationsregeln, 104. Quantität, 105. Relation, 107. Qualität, 108. Tun und Erleiden, 110. Zeit und Ort als selbständige Kategorien, 111.	
B. Die Physik . . . . .	113
Definition der Bewegung, 113. Das Bewegte ist nicht rein passiv, 114. Die zwei Teile der Physik, 115.	
C. Die Athetese der Hermeneutik . . . . .	117
D. Über das Teilen . . . . .	120
Das Zeugnis des Boethius, 120. Boethius De divisione, 121. Quellenfrage, 122. Vorporphyrisches Material, 124. Anteil des Porphyrios, 127. Nachwirkung, 128.	
E. Psychologie . . . . .	132
Über Xenokrates' Definition der Seele, 132. Eigene Definition des Andronikos, 133. Definition des Affekts, 135.	
F. Unechtes . . . . .	136
Paraphrase der EN, 136. περί παθῶν, 138.	
2. Boethos von Sidon . . . . .	143
A. Die Naturphilosophie als erste Disziplin . . . . .	143
B. Kommentar zu den Kategorien . . . . .	147
Gelobt von Simplikios, 147. Verteidigt Aristoteles, 147. Orthodoxie und gelehrte Interpretation, 148. Gegenstand der Kategorienschrift, 148. Die Homonyme, 150. Nachricht über Speusippos, 151. Die Legomena, 151. Das Akzidens, 152. Prädikation und Differenzen, 153. Die Monade, 155. Die Substanz und das Allgemeine, 155. Die Relation, 157. Die Korrelate, 159. Tun und Erleiden, 160. Liegen, 161. Wann, 161. Haben, 162. Bewegung und Ruhe, 163.	
C. Zur ersten Analytik . . . . .	164
Vollkommenheit der zweiten und dritten Figur, 165. Voraussetzungs-schlüsse, 168.	

D. Zur Physik . . . . .	170
Materie und Substrat, 170. Die Zeit, 170.	
E. Seelenlehre . . . . .	172
Das Zeugnis des Simplikios, 172. Die Schrift des Porphyrios, 174.	
F. Ethik . . . . .	176
Definition des Affekts, 176. Das erste Naturgemäße, 178.	
3. Ariston von Alexandrien . . . . .	181
A. Chronologie . . . . .	181
B. Kommentar zu den Kategorien . . . . .	182
Umkehrbarkeit der Relation, 183. Die sog. zweite Definition der Relation, 185.	
C. Syllogistik . . . . .	186
Die subalternen Modi. Zweite Figur, 186. Erste Figur, 187. Vertrautheit mit Theophrasts Syllogistik, 189. Eine Konjektur Prantls, 190.	
D. Zweifelhaftes . . . . .	192

### Dritter Teil

#### Die innere Opposition

Xenarchos von Seleukeia . . . . .	197
A. Leben . . . . .	197
B. Gegen die fünfte Substanz . . . . .	198
Die Einwände gegen De caelo, 198. Das Zeugnis Iulians, 203. Keine transzendente Ursache für Naturphänomene, 204. Das Zeugnis des Proklos, 206.	
C. Seelenlehre . . . . .	207
Seelendefinition, 207. Der potentielle Intellekt, 207.	
D. Ethik . . . . .	208
Das erste Naturgemäße, 208. Die Gegensätze der Tugend, 210.	
E. Philosophiegeschichtliche Stellung . . . . .	210
Benutzung aristotelischer Schriften, 210. Destruktive Kritik, 211. Eigene Anschauung, Antiplatonismus, Sympathie für die Stoa, 211.	
F. Nachwirkung . . . . .	212

## Vierter Teil

## Ausläufer des hellenistischen Aristotelismus

1. Staseas von Neapel . . . . . 217  
 Datierung, 217. Güterlehre, 218. Hebdomadenlehre, 220.
2. Kratippos von Pergamon . . . . . 223  
 Lebensdaten, 223. Pflichtenlehre, 228. Vorsehungslehre, 228. Weisungslehre, 229. Seelenlehre, 229. Vergleich mit *De philosophia*, 231. Das prophetische Organ, 232. Poseidonios, 234. Wahrheit der Mantik, 235. Kratippos' Mantiklehre und die *Parva Naturalia*, 237. Die EE, 239. Platonisierende Tradition?, 241. *Dikaiarch*, 243. Kratippos als Quelle Ciceros?, 247. Reinhardt über Kratippos, 249. Zusammenfassung, 255.

## Fünfter Teil

## Gesamtdarstellungen und Abrisse

1. Areios Didymos . . . . . 259
- A. Allgemeines . . . . . 259
- a) Die Fragmente des Areios in der modernen Forschung . . 259  
 Identifizierung der Fragmente, 259. Zeugnisse über sein Leben, 260. H. Diels, 262. E. Howald, 263. M. Giusta, 264. Problem der Epitomierung, 268. Titel des Werkes, 270.
- b) Zur Problematik der Darstellung der peripatetischen Philosophie . . . . . 271  
 Stoische Einflüsse, 271. Verwandtschaft mit Cicero *De finibus* V, 272. Verhältnis zu Aristoteles, 273. Schulkompendium als Hauptquelle, 273. Theophrast, 274. Jungperipatetisches Kompendium, 275. Die Form der Schrift, 276.
- B. Der Abriß der aristotelischen Naturphilosophie . . . . . 276
- a) Physik . . . . . 277  
 Materie und Form, 277. Das Eidos, 279. Die Mischung, 280. Die Größen, 283. Die Zeit, 284.
- b) Kosmographie . . . . . 285  
 Geozentrisches Weltbild, 285. Himmelstheorie, 286. Sonne und Gestirne, 287. Tage und Nächte, 287. Sonnenfinsternisse, 288.

c) Meteorologie . . . . .	289
Atmosphärische Niederschläge, 290. Wirbelwinde usw., 291. Erdbeben- theorie, 291. Atmosphärische Spiegelungen, 294. Regenbogen, 296. Parhelien usw., 296. Gewässer, 297.	
d) Psychologie . . . . .	299
Wahrnehmung, 299. Gemeinsinn, 299. Vorstellungsvermögen, 301. Kriterien der Vorstellung, 302. Medium der Wahrnehmung, 302. Bewegungsvermögen, 305.	
C. Das Aristotelische in den Prolegomena zur Epitome der Ethik	305
Pathos, 305. Eudämonie-Definitionen, 308. Skopoi, 312. Teloslehre des Eudoxos, 313. Einteilungen der Güter, 314. Habitus und Tätigkeit, 315.	
D. Der Abriß der aristotelischen Ethik . . . . .	316
a) Oikeiosislehre . . . . .	316
Charakterisierung, Aufbau, 316. Ursachen der Tugend, 318. Urtriebe, 319. Äußere Güter, 320. Leibliche Güter, 323. Seelische Güter, 324. Nützlichkeit der Güter, 327. Selbstmord, 327. Telos- und Eudämonie- lehre, 328. Verfehlungen, 330. Problem der Einheitlichkeit dieses Teiles des Abrisses, 332. Quellenfrage, 332. Antiochos?, 334. Stoische Elemente?, 338. Ursprung der Oikeiosislehre, 339. v. Arnim, 340. Dirlmeier, 341. Pohlenz, 343. Brink, 347. Steinmetz, 348. Ergebnisse, 349.	
b) Teilgebiete der Ethik . . . . .	350
1. Eudämonielehre . . . . .	353
Hilfsmittel zur Eudämonie, 353. Definitionen, 355. Eudämonie an sich unabhängig von den Hilfsmitteln, 356. Glückseligkeit Gottes, 357. Eudämonie und Glücksgüter. Kakodämonie. Mittlerer Zustand, 367. Freitod, 368. Weitere Merkmale der Eudämonie, 369.	
2. Telos und Skopos . . . . .	359
Erste Bedeutung, 359. Zweite Bedeutung, 360. Die drei Definitionen des Telos, 362. Wertindifferente Dinge, 363. Distanzierung von der Stoa, 364.	
3. Güterlehre . . . . .	365
Frühere Angaben, 365. Das Erstrebenswerte, 366. Definition des Guten, 367. Einteilungen der Güter, 367. Vergleich dieser Diäresen, 371. Diskrepanzen, 372. Quellenproblem, 376.	

4. Tugendlehre . . . . .	377
Erster Abschnitt, 378. Zweiter Abschnitt. Das Theophrastzitat. Eigenart der Darlegung, 379. Die Kalokagathie, 380. Merkmale der ethischen Tugend, 381. Auf uns bezogene Mitte, 381. Nochmals das Theophrastzitat, 382. Phronesis und ethische Tugenden, 385. v. Arnims These, 387. Wörtlichkeit des Theophrast-Referats?, 388. Kompilatorischer Charakter des Abschnitts, 390. Dritter Abschnitt. Definitionen der Tugend, 390. Die untergeordneten Tugenden, 394. Kalokagathie, 395. Ergebnisse, 396.	
5. Affekte und Antriebe . . . . .	396
Einteilung der Affekte und Antriebe, 396. Die Freundschaft, 400. Die Dankbarkeit, 401.	
6. Lebensformen . . . . .	403
Eigenart des Abschnitts, 403. Anstöße am ersten Satz, 403. Gesellschaftstrieb, 406. σύνθετος βίος, 406. Lebensform und Tugend, 407. Eudämonie, 408. μέση ἕξις, 408. Zur Interpretation des Abschnitts, 409. Eigentümlichkeiten doxographischer Berichte, 410. Vita activa und vita contemplativa in akademisch-peripatetischen Kreisen, 411. Benutzung spätperipatetischer Quellen, 412. Die Diskussion über die Lebensformen in der kaiserzeitlichen Philosophie, 417.	
c) Ökonomik und Politik . . . . .	418
Keine direkte Benutzung der Politik des Aristoteles, 419. Ökonomik, 419. Die Hausgemeinschaft, 420. Die Verwaltung des Hauses, 422. Politik. Die Polis, 423. Die Staatsformen, 425. Wandel der Verfassungen, 428. Die beste Verfassung, 428. Ämter, 429. Aufstände, 429. Organe des Staates, 430. Aufgaben des Staatsmannes, 431. Ergebnisse der Analyse, 432.	
E. Gesamtergebnisse . . . . .	435
Die Epitome und das Corpus aristotelicum, 435. Keine direkte Benutzung des Corpus, 435. Arbeiten des Andronikos nicht berücksichtigt, 436. Vielfalt der Darstellungsformen in der Epitome, 437. Vielzahl der Quellen, 438. Der philosophische Gehalt der Epitome, 439. Zum sog. Eklektizismus des Areios, 440. Zur Datierung von Areios' Quellen, 443.	
2. Nikolaos von Damaskos . . . . .	445
A. Leben und Werk . . . . .	445
Nikolaos und die Philosophie, 445. Lebensdaten, 446. Schriften, 447.	
B. Über die Götter . . . . .	451
Inhalt und Tradierung, 451. Xenophanes, 452. Diogenes von Apollonia, 458.	

C. Über das Weltall . . . . .	462
Verhältnis zu <i>De caelo</i> und anderen physikalischen Schriften des Aristoteles, 462. Nicht identisch mit der pseudaristotelischen Schrift <i>Von der Welt</i> , 463.	
D. Über die Philosophie des Aristoteles . . . . .	465
Zeugnisse, 465. Das syrische Fragment, 465. <i>Disposition</i> , 466. <i>Organon</i> nicht behandelt, 467. Abweichungen von Aristoteles in der Anordnung des Stoffes, 468. Orthodoxie in der Lehre, 469. Beispiel einer Paraphrase, 469. Physik, 471. Metaphysik, 473. <i>De caelo</i> I—II, 475. <i>De caelo</i> III—IV und <i>De generatione et corruptione</i> , 476. Meteorologie, 477. Biologische Schriften, 480. Seelenlehre, 481. Noetik, 485.	
E. Über die Pflanzen . . . . .	487
Tradierung, 487. Quellenfrage, 489. Probleme der lateinischen Übersetzung, 491. Gliederung, 493. Die Pflanze als Lebewesen, 493. Geschlechtlichkeit, 497. Die Pflanze als unvollkommenes Lebewesen, 499. Die Teile der Pflanzen, 502. Klassifikation, 503. Entstehungsarten, 504. Ankündigung spezieller Untersuchungen, 505. „Ursachen“ der Pflanzen, 505. Ernährung und Wachstum, 506. Digressionen: Erd- und Seebeben, schwimmende Körper, Bildung des Sandes, Salzhaltigkeit des Meeres, 508. Boden, Lage, Klima, 510. Urzeugung, 511. Einzelfragen, 511. Aristotelisch-theophrastisches Gedankengut, 512. Die Pflanzenschrift des Aristoteles, 513.	
Literatur . . . . .	517
Korrekturnachträge . . . . .	521
Indices . . . . .	525

## VORWORT

Die von Aristoteles gegründete Schule schien dazu prädestiniert, sich zu einer Art Universität zu entwickeln, in der Forschung und Lehre auf den verschiedensten Gebieten gleichzeitig ihren Platz finden würden. Aristoteles hatte sich nämlich nicht nur als Einzelforscher und -denker betätigt und mehreren philosophischen und wissenschaftlichen Disziplinen einen beachtenswerten Aufschwung gegeben; er hatte es auch verstanden, das Interesse seiner Mitarbeiter auf bestimmte Spezialgebiete zu lenken und vor allem die Forschung in der Schule zu organisieren; auf seine Anregung hin waren umfangreiche Materialsammlungen angefertigt worden, die sich nicht nur auf die Philosophie, sondern auch auf die Literatur, die Zoologie, die Entwicklung der Staatsverfassungen, die Geschichte der musischen und sportlichen Wettkämpfe etc. bezogen und für die jeweiligen Spezialisten eine hervorragende Dokumentation darstellten. Die Pflanzenbücher Theophrasts und die verschollene Geschichte der Astronomie des Eudemos sind zweifellos dieser Vorliebe für die auf Tatsachen, Beobachtungen und präziser Dokumentation beruhende wissenschaftliche Forschung entsprungen. Leider wurde dieser vielversprechende Weg ziemlich früh nach Aristoteles' Tod verlassen. Aus welchen Gründen auch immer, hörte der Peripatos, der in Straton wohl seinen letzten großen Gelehrten hatte, bald auf, eine angesehene Stätte philosophischen Denkens und wissenschaftlichen Forschens zu sein, um sich immer mehr der Populärethik und der leichteren Literatur zuzuwenden. Selbst wenn Kritolaos eine rühmliche Ausnahme bildete, haben Entartung und Verfall das Lykeion der zwei Jahrhunderte nach Theophrasts Tod derart gekennzeichnet, daß die Schule nur noch ein Schattendasein zu führen schien. Da F. Wehrli die Reste der peripatetischen Produktion aus diesen dunklen Jahrhunderten gesammelt und kommentiert und ferner die Haupttendenzen des nacharistotelischen Peripatos bis zum Ende des 2. Jh. v. Chr. in einem vorzüglichen Überblick dargestellt hat, wird es hier nicht unsere Aufgabe sein, auf diese Periode des griechischen Aristotelismus erneut einzugehen.

Im ersten vorchristlichen Jahrhundert aber erwachte die Schule aus ihrer langen Lethargie, und von da an zeigt sich bei Peripatetikern und Nicht-Peripatetikern ein sehr lebhaftes Interesse für die aristotelischen Studien. Allem Anschein nach hat die vom Rhodier Andronikos besorgte Neuausgabe des Corpus oder eines Teiles davon nicht wenig zu dieser Renaissance beigetragen. Allerdings sind es nicht mehr die einst von Aristoteles gesteckten Ziele, die von nun an die Tätigkeit der wieder-aufblühenden Schule bestimmen. In ihr spielt die eigene Erforschung der Natur, der Literatur und der schönen Künste, des Verhaltens des Menschen als Individuum oder in Gemeinschaften so gut wie keine Rolle mehr; sogar auf selbständiges philosophisches Denken scheint man fast völlig verzichtet zu haben. Das Interesse gilt in erster Linie und fast ausschließlich den sogenannten Lehrschriften des Aristoteles selbst. Diese Schriften werden herausgegeben, auf ihren Inhalt, ihre Form, ihre Disposition, ihre gegenseitigen Beziehungen hin untersucht. Kommentare, Paraphrasen, Zusammenfassungen, Gesamtdarstellungen dieser Schriften oder Monographien zu Einzelproblemen aus ihnen machen jetzt den wichtigsten Teil der Produktion der Peripatetiker aus. Dieses starke Interesse an den Schriften des Schulgründers und die intensiven Bemühungen um ihre Deutung prägen die Physiognomie des Aristotelismus jener Epoche.

In keiner anderen philosophischen Schule der Kaiserzeit läßt sich eine solche Orientierung beobachten. Gewiß, auch die Platoniker haben sich mit den Dialogen Platons oder genauer gesagt mit einigen von ihnen eingehend beschäftigt. Ihr Hauptanliegen scheint es jedoch gewesen zu sein, so grundverschieden ihre jeweiligen Tendenzen dabei auch gewesen sein mögen, aus dem Schrifttum Platons ein philosophisches System wiederzugewinnen. Dies hing zweifellos mit der Beschaffenheit der Dialoge zusammen. Die Zwanglosigkeit dieser Gespräche und die Vielseitigkeit ihrer Thematik ließen es als notwendig erscheinen, zerstreute Angaben zu vergleichen, zu koordinieren und zu einem philosophischen Lehrgebäude oder Teilen davon systematisch anzuordnen. Der Umstand, daß die Platoniker hauptsächlich um eine Systematisierung der platonischen Philosophie bemüht waren, bedeutet natürlich nicht, daß sie auf das Durchinterpretieren einzelner Dialoge völlig verzichteten; wir wissen, daß z. B. der viel gelesene Timaios oder besonders schwierige Passagen aus ihm zum Gegenstand gelehrter Kommentare gemacht wurden; auch zu anderen Dialogen, etwa Theätet, Parmenides, Gorgias oder Sophistes, wurden gelegentlich Kommentare verfaßt. Die Kommen-

tare und sonstigen exegetischen Schriften zu Aristoteles übertreffen jedoch durch ihre Zahl und ihren Umfang alles, was bis zum Ausgang der Antike an Kommentaren zu Platon oder irgendeinem anderen Philosophen geschrieben wurde. Man denke z. B. an die zahllosen, erhaltenen oder verschollenen, herausgegebenen oder noch ungedruckten Kategorienkommentare, die in der griechischen Welt zwischen Andronikos und dem Fall Konstantinopels verfaßt wurden!

Diese beispiellose Verbreitung der Aristoteleskommentierung, die sogar auf andere Schulen übergriff (denn auch Stoiker und Platoniker lieferten ihre Beiträge zur Exegese der Pragmatien), erfolgte nicht ohne einen tieferen Grund. Während man bei Platon bewußt oder unbewußt das systematisch Dogmatische vermißte und deswegen um die Konstruktion eines den Anforderungen des Unterrichts und der philosophischen Systematik entsprechenden Platonismus bemüht war, schien Aristoteles solchen Anforderungen in viel höherem Maß gerecht geworden zu sein. Bei ihm fand man z. B. eine ausschließlich der Logik gewidmete Schriftenreihe; die allgemeinen Prinzipien und Phänomene der Natur, die Kosmologie, die Lehre der sublunaren Meteora, die Seelenlehre etc. waren jeweils auf besondere Traktate oder Komplexe von Traktaten verteilt worden. Die Systematisierung oder wenigstens gute Ansätze dazu schienen im Corpus aristotelicum durchaus vorhanden zu sein. Zwangsläufig mußte also das Bedürfnis, die Struktur und den Zusammenhang des Lehrgebäudes ausfindig zu machen oder überhaupt zu bestimmen, viel schwächer sein, als dies hinsichtlich Platons Werk der Fall war. Demgegenüber stieß man beim Lesen einzelner Schriften des Aristoteles auf beträchtliche Schwierigkeiten: Die Verwendung einer von Neuprägungen, sonderbaren, nicht immer gleichbedeutenden Fachausdrücken und allerlei stilistischen Härten durchzogenen Sprache sowie die Dichte des Gedankengehalts, bisweilen auch der nur schwer überschaubare Gang der Beweise, das Vorhandensein echter oder vermeintlicher Diskrepanzen innerhalb eines Buches oder zwischen verschiedenen Büchern, ja sogar auch die scheinbar unglückliche oder wenigstens nicht deutlich angegebene Disposition ganzer Abhandlungen, all das erschwerte den unmittelbaren Zugang zu Aristoteles außerordentlich; Anfänger und Unerfahrene waren weitgehend auf sachkundige Hilfe angewiesen, wenn sie sich anhand der Originaltexte mit der Philosophie des Stagiriten vertraut machen wollten. Unter den traditionellen Problemen, die die neuplatonischen Kommentatoren in ihren Einführungen zu Aristoteles zu erörtern pflegen, findet sich die Frage, warum die Ausdrucksweise des

Aristoteles so dunkel gewesen sei. Die Erklärungen, die sich die Neuplatoniker ausgedacht haben, mögen durch ihre Unzulänglichkeit und ihre Naivität enttäuschen; symptomatisch ist trotzdem die Tatsache, daß diese Frage überhaupt aufgeworfen wurde. Die Feststellung, daß Aristoteles schwer zu verstehen ist, war zweifellos ausschlaggebend für die Tätigkeit der zahlreichen Kommentatoren, die sich immer wieder um die Interpretation seiner Schriften bemüht haben.

Im vorliegenden und in den beiden später folgenden Bänden wollen wir uns mit der Periode befassen, die mit der Renaissance des Aristotelismus unter Andronikos von Rhodos beginnt und etwa bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr. dauert. Der Aristotelismus dieser Zeit charakterisiert sich hauptsächlich durch eine Tendenz, die man als „Willen zur Orthodoxie“ bezeichnen kann. Wichtigstes Anliegen der meisten Kommentatoren der Zeit, sofern sie sich zum Aristotelismus bekennen, ist es, die sogenannten Lehrschriften, und an erster Stelle die rein philosophischen unter Ausschluß etwa der Tierschriften, der Politik, der Rhetorik und der Poetik zu verstehen, zu untersuchen und zu erklären. Die Lehre des Aristoteles erscheint nicht etwa als eine Lehre, die man sich anzueignen hätte, um weiterzukommen; sie stellt nicht etwa den Ausgangspunkt für eigenes Philosophieren dar; sie wird vielmehr als Quelle der Wahrheit überhaupt angesehen. Es gilt also, sie richtig zu interpretieren, sie gegenüber anderen Schulen genauer abzugrenzen und sie auch gegen gelegentliche Einwände oder systematische Angriffe zu verteidigen. Diese Tendenz zur Orthodoxie, die in Alexander von Aphrodisias ihren berühmtesten Vertreter hatte, behauptete sich rund drei Jahrhunderte lang.

Nach dieser Zeit ändern sich Ziele und Tendenzen des Kommentierens aristotelischer Schriften. Der Neuplatoniker Porphyrios versucht, wie bereits einige Mittelplatoniker vor ihm, bestimmte Teile der aristotelischen Philosophie für die Platoniker nutzbar zu machen. Den Platonikern konnte z. B. die aristotelische Logik große Dienste leisten. Porphyrios kommentierte also logische Schriften des Aristoteles „ad usum Platonicorum“. Von da an rückt der Aristotelismus mehr und mehr in das Interesse der Neuplatoniker. Anstatt ihn zu bekämpfen, was Plotin des öfteren tat, nehmen sie ihn jetzt fast ohne Beanstandung an. Nach Porphyrios sind die meisten Interpreten des Aristoteles nicht mehr Aristoteliker strikter Observanz, sondern merkwürdigerweise Neuplatoniker. Ihren Höhepunkt erreicht die neuplatonische Interpretation des Aristoteles mit Ammonios Hermeiu und seiner Schule im 5. und 6. Jh.

n. Chr. In seinen äußerst gelehrten Kommentaren vertritt z. B. Simplicios die These, daß es zwischen Aristotelismus und Platonismus keinen wesentlichen Unterschied gebe; selbst den Frontalangriffen des Aristoteles etwa auf die Ideenlehre oder auf die Kosmogonie des Timaios will er keinen zu großen Wert beimessen: Diese Kritik, meint er, sei nicht gegen Platon selbst gerichtet, sondern gelte nur einer inadäquaten, ohnehin abzulehnenden Interpretation des Platonismus.

Auch der christliche Glaube hat schon bei den Griechen die Interpretation des Aristoteles und die Haltung der Kommentatoren Aristoteles gegenüber beeinflußt. Ioannes Philoponos ist sich z. B. dessen bewußt, daß der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele oder Moses' Bericht über die Erschaffung der Welt im Widerspruch mit den Thesen des Aristoteles stehen. Auf die Problematik dieser späteren Aristotelesinterpretation wollen wir aber nicht eingehen.

Die Periode der Orthodoxie, auf die wir uns in diesem Werk beschränken, war zweifellos reich an Kommentaren und exegetischen Schriften zu Aristoteles. Von dieser umfangreichen Produktion ist uns relativ wenig in Originaltexten erhalten. Zu erwähnen sind vor allem der Abriß der peripatetischen Ethik des Areios Didymos, größere Teile des Kommentars des Aspasios zur Nikomachischen Ethik und fünf vollständige oder zum Teil erhaltene Kommentare Alexanders von Aphrodisias sowie einige selbständige Schriften desselben Kommentators. Auch die pseudo-aristotelische Schrift „Von der Welt“ stammt wahrscheinlich aus dieser Periode. So gut wie alle Kommentare der Vorgänger Alexanders und die wichtigsten Kommentare von Alexander selbst (etwa zur Physik, zu *De caelo* und zu *De anima*) sind verschollen und nur durch spätere Zitate und Zusammenfassungen belegt. Dieser enorme Verlust an alten aristotelischen Kommentaren erklärt sich wohl nicht allein durch den bloßen Zufall oder durch jene Schicksalsschläge, die uns manche wertvollen antiken Texte für immer entzogen haben. Ein anderer Umstand war hier verhängnisvoll. Wie sich heute noch feststellen läßt, ist fast jeder Kommentator bemüht gewesen, die Arbeiten seiner Vorgänger zu berücksichtigen. Ist er mit den Ausführungen eines Vorgängers einverstanden, so übernimmt er sie einfach, bisweilen ganz wörtlich und meistens ohne jede Quellenangabe; in solchen Fällen begnügt er sich hier und dort mit kleineren eigenen Zusätzen. Hält er die Ansicht seines Vorgängers für unbegründet oder falsch, dann bekämpft er sie, meistens mit Namensnennung, bevor er seine eigene Interpretation darlegt. Gerade deswegen schienen jüngere Kommentare die älteren über-

flüssig zu machen; über den „letzten Stand der Forschung“ konnte man sich in den jüngsten Kommentaren informieren, und es erschien zwecklos, die ältere, für überflüssig geltende Aristoteles-Literatur abschreiben zu lassen.

Die Gewohnheit der Kommentatoren, ihre Vorgänger auf Schritt und Tritt zu berücksichtigen, hat aber wenigstens eine erfreuliche Konsequenz gehabt: Ihr verdanken wir es, daß in den jüngeren Kommentaren, und ganz besonders in denen des 5. und 6. Jh., eine riesige Anzahl von Fragmenten und Testimonien über Aristoteliker aus früheren Zeiten begegnet. Viele Kommentare, die im Originaltext verschollen sind, haben auf diese Weise Spuren hinterlassen, und in den günstigsten Fällen sind diese Spuren so zahlreich, daß sie uns eine ziemlich genaue Vorstellung des verschollenen Werkes vermitteln.

Über Andronikos selbst und die ältesten Kommentatoren sind unsere Nachrichten leider sehr spärlich. Auch über die Rolle, die Apellikon, Andronikos und Tyrannion bei der Wiederentdeckung und der Verbreitung der Lehrschriften des Aristoteles spielten, verfügen wir nur über sehr lückenhafte, in ihrem historischen Wert nicht unumstrittene Informationen. Dies sei hervorgehoben als Entschuldigung dafür, daß hier ein einfacher Bericht über ihre Leistungen oder eine nur referierende Darstellung ihrer Lehrmeinungen schlechtweg unmöglich war. Deswegen wurde auch auf den ursprünglich vorgesehenen, wohl etwas zu anspruchsvollen und nicht ganz adäquaten Titel „Geschichte des Aristotelismus bei den Griechen“ verzichtet. Die Beschaffenheit des Quellenmaterials, die Dürftigkeit und die Ungenauigkeit mancher Testimonien sowie die stark auseinandergehenden Ansichten moderner Gelehrter über hier angesprochene Probleme machten oft längere Textinterpretationen unentbehrlich; es schien auch sinnvoll, bei umstrittenen Fragen die Argumente pro et contra zu referieren, bevor eine eigene Stellungnahme gewagt werden konnte.

Der weitgehende Verzicht auf philosophische Originalität zugunsten der Aristotelesstreue zeigt sich, wie gesagt, sowohl in den Kommentaren als auch in den persönlichen Schriften der Aristoteliker der frühen Kaiserzeit. Wir haben es hier mit einer Art scholastischer Literatur zu tun, in der viel weniger über philosophische Probleme nachgedacht als nach der wahren Ansicht des Aristoteles oder nach der besten Interpretation seiner Äußerungen gefragt wird. Nicht selten fühlt sich heute der Philosoph enttäuscht, wenn er mit den Resten dieser Aristotelesexegese konfrontiert wird, denn die Kommentatoren lassen sich oft des längeren und

breiteren über wenig bedeutende Details aus und übergehen Wesentliches mit Stillschweigen. Für den Historiker sind solche Kleinigkeiten jedoch nicht ganz uninteressant, vor allem weil sie oft von Generation zu Generation zum Gegenstand erneuter Diskussionen geworden sind, so daß es auch bei ihnen gilt, die verschiedenen Stellungnahmen der Kommentatoren so genau wie möglich zu untersuchen. Dabei wird sich herausstellen, daß der Einfluß, den der Aristotelismus dieser Zeit auf die spätere Philosophie ausgeübt hat, viel stärker gewesen ist als gewöhnlich angenommen. Wie Porphyrios berichtet, pflegte Plotin in seinen philosophischen Seminaren die Kommentare von Aspasios, Adrastos, Alexander und anderen Peripatetikern heranzuziehen. Seit einigen Jahren haben Plotinspezialisten in der Tat auf mehrere Aspekte des Nachwirkens Alexanders auf den großen Neuplatoniker hingewiesen. Andererseits zeigt die Erforschung des kaiserzeitlichen griechischen Aristotelismus immer deutlicher, daß zahlreiche Probleme und Thesen der westlichen mittelalterlichen Philosophie, von Boethius bis Wilhelm von Ockham, sich weitgehend auf die ältesten griechischen Kommentatoren zurückführen lassen.

Trotz des bisweilen oberflächlichen Charakters der Exegese und der Lücken in unserer Information läßt sich in einigen Fällen die philosophische Persönlichkeit eines Kommentators mit seinen eigenen Überzeugungen und Abneigungen hinter den kommentierenden Äußerungen mit ausreichender Deutlichkeit wiedererkennen. Der Rahmen des Aristotelismus war breit genug, um Platz für verschiedene Akzente und Perspektiven zu bieten. Nicht selten haben die Kommentatoren Aristoteles offenbar mit der Optik ihrer eigenen Anschauungen gelesen und interpretiert.

Eine Darstellung des griechischen Aristotelismus in der frühen Kaiserzeit wäre allzu einseitig, wenn sie sich nur mit den Schriften und Fragmenten der eigentlichen Aristoteliker befaßte. Nicht nur bei den Platonikern, sondern auch bei den Stoikern war das Interesse für den Aristotelismus so groß oder wegen der Erfordernisse des Schulkampfes so zwingend, daß auch sie bestimmte Traktate des Aristoteles kommentierten, allerdings meistens mit polemischen Absichten. Andererseits wurden philosophisch gebildete Gelehrte wie etwa der Arzt Galen oder der Astronom Ptolemaios vom Aristotelismus so entscheidend beeinflusst, daß die Frage nicht übergangen werden kann, was Aristoteles und seine Schule für sie bedeutet haben. Schließlich hat es die Auseinandersetzung mit anderen Schulen bei den Aristotelikern selbst oft mit sich gebracht, daß Probleme, die der Stagirit nur beiläufig oder überhaupt

nicht angeschnitten hatte, das Interesse späterer Aristoteliker immer stärker auf sich lenkten. Es wird also auch eine unserer Aufgaben sein, die Wechselbeziehungen zwischen dem Aristotelismus und anderen Schulen zu untersuchen.

Den Leser bitten wir um Verständnis dafür, daß nicht alle Fragmente und Testimonien, mit denen hier gearbeitet wird, in extenso in den Fußnoten angeführt werden konnten. Hätten wir nicht darauf verzichtet, wäre der vorliegende Band noch umfangreicher und viel teurer geworden. Da sich aber der größte Teil des herangezogenen Quellenmaterials in den *Commentaria in Aristotelem Graeca* (CAG) und im *Supplementum Aristotelicum* (SA) befindet, hoffen wir, daß es dem Leser nicht allzu große Mühe machen wird, die betreffenden Bände aufzuschlagen, wenn er die Belege im Original konsultieren will. Eine Fragmentsammlung der Peripatetiker der Kaiserzeit gibt es nicht. Der Umstand, daß die maßgeblichen Texte in CAG und SA bequem zu finden sind, macht eine solche Sammlung ohnehin weitgehend entbehrlich. In den Ausführungen zu den einzelnen Kommentaren aus der Periode der Orthodoxie wurde versucht, soweit wie möglich auf alle Texte zu verweisen, die als Fragmente und Spuren dieser Kommentare anzusehen sind.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle allen Kollegen und Freunden herzlich zu danken, die mir bei der Entstehung, der Redaktion und der Drucklegung dieses Bandes mit Rat und Hilfe zur Seite gestanden haben. Mein Dank gilt auch den Hilfsassistenten, studentischen Hilfskräften und Sekretärinnen des Seminars für Klassische Philologie an der Freien Universität Berlin, die größere Teile meines Manuskripts ins Reine geschrieben haben. Er gilt nicht zuletzt meinen drei Mitarbeitern am Aristoteles-Archiv, die sich die zeitraubende Aufgabe teilten, das Manuskript vor der Drucklegung durchzusehen und mit mir Korrektur zu lesen. Ihrer Genauigkeit und ihrem kritischen Sinn verdanke ich es, daß mancher Fehler noch rechtzeitig ausgemerzt werden konnte.

Berlin-Zehlendorf, im September 1973

ERSTER THEIL

WIEDERENTDECKUNG DES CORPUS ARISTOTELICUM.

ERSTE AUSGABEN



## 1. Das Schicksal der Bibliothek des Aristoteles

Über das Schicksal der zweifellos sehr umfangreichen Bibliothek des Aristoteles und die Umstände der Publikation seiner Schriften nach seinem Tode sind uns sonderbare, romanhafte Anekdoten überliefert worden, so daß die Frage aufgeworfen werden muß, in welchem Zustande die Gelehrten der hellenistischen Zeit das Corpus aristotelicum vorgefunden haben, ja ob sie es überhaupt benutzen konnten<sup>1</sup>. Bei dem heu-

<sup>1</sup> Über das Problem der Benutzung der aristotelischen Lehrschriften in der hellenistischen Zeit gibt es eine umfangreiche Literatur. Definitive Ergebnisse sind jedoch noch nicht erzielt worden. Man vergleiche unter anderen: C. A. Brandis, Über die Schicksale der aristotelischen Bücher und einige Kriterien ihrer Echtheit, in: Rh. Mus. I (1827) 236—254; 259—286. J. Kopp, Nachtrag zur Untersuchung über die Schicksale der aristotelischen Schriften, in: Rh. Mus. III (1829) 92—106. A. Stahr, Aristotelia II, 1832, bes. 80—114. V. Rose, De Arist. librorum ordine et auctoritate comm., 1854, 29—31. E. Heitz, Die verlorenen Schriften des Arist., 1865, 10sq. E. Zeller, Über die Benutzung der arist. Metaphysik in den Schriften der älteren Peripatetiker, in: Abh. Berl. Akad., phil.-hist. Kl., 1877, 145—167 = Kl. Schr. I 191—214. F. Susemihl, in: Jahresber. 9 (1877) 338; 17 (1879) 253 Anm. 5.; Gesch. gr. Litt. Alex. II, 1892, 296sq., bes. 299 Anm. 324. R. Shute, On the history of the process by which the Aristotelian writings arrived at their present form, 1888, bes. Chap. 2 (S. 19—45) und 3 (S. 46—65), mit F. Susemihls Kritik in: Jahresber. 67 (1891) 78—81. W. Jaeger, Stud. z. Entst. d. Metaph., 1912, 143—148. E. Bignone, L'Aristotele perduto, 1936, passim, u. a. I 41 Anm. 3. K. O. Brink, Art. Peripatos, RE Suppl. VII (1940) 934—938. O. Regenbogen, Art. Theophrastos 3, RE Suppl. VII (1940) 1374—1375. I. Düring, Notes on the history of the transmission of A.'s writings, 1950. P. Moraux, Les listes anciennes des ouvrages d'Aristote, 1951, 2—5. F. Grayeff, in: Phronesis I (1955/6) 105—122. I. Düring, Aristoteles. Darstellung und Interpretation seines Denkens, 1966 (= Arist. 1) 35—37; Art. Aristoteles, RE Suppl. XI (1968) (= Arist. 2) 193—194. Zur besonderen Frage der Berücksichtigung der aristotelischen Pragmatien bei Epikur vgl. W. Schmid, Epikurs Kritik d. platon. Elementenlehre, Leipzig 1936, 22—26; 31—34; 56. R. Philippson, in: Gött. Gel. Anz. 199 (1937) 473—485. G. Capone-Braga, Aristotele, Epicuro e Diogene di Enoanda, in: Atene e Roma 42 (1940) 35—47, bes. 42—47. Ph. Merlan, Studies in Epicurus and Arist., 1960, 31 und Anm. 40. G. Arrighetti, Epicuro. Opere, Turin 1960, 549—556. W. Schmid, Art. Epikur, in: Reallex. f. Ant. u. Christentum V (1961) 699—700 und 717—718.

tigen Stand der Wissenschaft läßt sich eine restlose Lösung des Problems kaum erhoffen; dennoch darf nichts unterlassen werden, was mehr Licht auf die ziemlich dunklen Anfangszeiten des Aristotelismus werfen könnte.

Drei Wege scheinen zum Ziel zu führen: die kritische Analyse der antiken Nachrichten über die Geschichte des aristotelischen Schrifttums in der fraglichen Periode, die Erforschung der antiken Schriftenverzeichnisse auf ihren Inhalt und ihre Herkunft hin<sup>2</sup> und schließlich die

<sup>2</sup> Die antiken Verzeichnisse der Aristotelesschriften habe ich eingehend behandelt in *Les listes anciennes des ouvrages d'Aristote*, wo man Hinweise auf die frühere Literatur finden wird. Die Ansicht, daß das bei Diogenes Laertios und mit einigen Abweichungen beim Anonymus Menagii (= Hesychios) erhaltene Schriftenverzeichnis einen vorandronikischen Zustand widerspiegelt und wohl auf das Ende des 3. Jh. v. Chr. zurückgeht, ist von der Kritik als gesichert anerkannt worden. Umstritten bleibt dagegen die Frage, ob es aus der peripatetischen Schule (Ariston?) stammt, wie ich meine, oder den Bestand an Aristotelesschriften in der alexandrinischen Bibliothek (Hermippos) wiedergibt, was der vor meinen Untersuchungen meist vertretenen Ansicht entspricht. I. Düring, *Ariston or Hermippus?*, in: *Class. et Mediaev.* 17 (1956) 11—21; *Aristotle in the ancient biographical Tradition*, 1957, 67—69; 90—92; *Aristoteles 1*, 1966, 36—37; *Aristoteles 2*, 163; 184; 187 plädiert sehr energisch für die Hermippos-These. Bedenken gegen die Ariston-These sind ebenfalls angemeldet worden von H. J. Drossaart Lulofs, in: *Mnemos.*, S. IV, 9 (1956) 349—350. G. Verbeke, in: *Rev. Philos. de Louvain* (1952) 90sqq., bes. 97—98. D. A. Rees, in: *Class. Rev.* 68 (1954) 27—28, der allerdings zugibt, daß die Hermippos-These „very questionable“ ist. Die Ariston-These wird jedoch von anderen Kritikern befürwortet: J. Croissant, in: *Ant. Class.* 22 (1953) 166—167. H. D. Saffrey, in: *Rev. des sciences philos. et théol.* 37 (1953) 337—338. R. Weil, in: *Revue philosophique* (1953) 465—466. C. Ducret, in: *Revue thomiste* (1954) 437—444. G. Soleri, in: *Riv. di Studi classici* 3 (1955), 1sqq. W. D. Ross, *Aristotle's Physics*<sup>2</sup>, Oxford 1960, 18. J. J. Keaney, *Two notes on the tradition of A.'s writings*, in: *Amer. Journ. of Philol.* 84 (1963) 52—63, der (S. 58—63) Dürings Einwände gegen die Ariston-These widerlegt und diese mit neuen Argumenten bekräftigt. Eine dritte Hypothese, die meines Wissens keinen Anklang fand, wurde von V. Masellis, *Tradizione e cataloghi delle opere aristoteliche*, in: *Riv. di Filol.*, N. S. 34 (1956) 337—363, bes. 354—356, aufgestellt: Das anonyme Verzeichnis sei älter und besser als das des Diogenes Laertios; ihre gemeinsame Quelle sei Krates von Mallos, der seit etwa 168 v. Chr. in Pergamon wirkte. — „Da der Versuch von Paul Moraux, die Herkunft des in der Aristotelesbiographie des Diogenes Laertios überlieferten Verzeichnisses der Aristotelesschriften zu bestimmen, als gescheitert anzusehen ist“, versuchte schließlich R. Stark, *Aristotelesstudien*, zweite, überarbeitete und erweiterte Aufl. aus dem Nachlaß hrsg. v. P. Steinmetz, 1972, 160—164, das Problem „auf einem anderen Wege“ zu lösen: Die bei Diogenes überlieferte Liste sei nichts anderes als eine Aufstellung

Untersuchung der philosophisch-wissenschaftlichen Literatur der zweieinhalb Jahrhunderte nach Aristoteles' Tod, um dort eventuelle Spuren der Bekanntschaft mit dem Corpus aufzufinden. Hier wird es unsere Aufgabe sein, die Berichte über das Schicksal der Schriften des Aristoteles auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen.

Als Metöke durfte Aristoteles in Athen keinen Grundbesitz, wohl aber bewegliche Güter erwerben<sup>3</sup>. Bei seinem Tod hinterließ er Geld, Sklaven, Hausgeräte und eine sicher sehr ansehnliche Bibliothek, die er allerdings in seinem Testament nicht erwähnte. Wir wissen aber, daß er einer der ersten unter den Privatleuten war, die eifrig Bücher sammelten<sup>4</sup>; wir erfahren, daß er für ziemlich viel Geld einige Bücher aus Speusippos' Besitz — oder eigene Werke des Speusippos — nach dessen Tod erwarb<sup>5</sup>; es heißt sogar, daß er die Richtlinien für die Organisation der großen alexandrinischen Bibliothek entwarf<sup>6</sup>, aber die Nachricht beruht vielleicht auf der Tatsache, daß sein Freund und Schüler Demetrios von Phaleron bei der Einrichtung dieser Bibliothek behilflich war<sup>7</sup>. Fest

der von Aristoteles hinterlassenen Schriften und Materialien, also seines wissenschaftlichen Apparats; wahrscheinlich habe Aristoteles gegen Ende seines Lebens selbst noch eine solche Aufstellung veranlaßt; möglich sei auch, daß es sich um eine Aufnahme des nach der Flucht nach Chalkis im Lykeion verbliebenen Nachlasses handele. Eine ähnliche Hypothese hatte bereits P. Gohlke, *Aristoteles und sein Werk*, 1948, 124—131 (den R. Stark übrigens nicht zitiert) formuliert: Die Diogenes-Liste sei eine erste, von Aristoteles selbst herrührende Aufstellung, die Hesychios-Liste sei eine in Chalkis vorgenommene Überarbeitung der älteren.

<sup>3</sup> K. O. Brink, *RE Suppl.* VII 905—907. Über die Testamente der Peripatetiker und die rechtliche Stellung der Schule vgl. C. G. Bruns, *Die Testamente der gr. Philos.*, in: *Ztschr. d. Savigny-Stiftung, Roman. Abt.* 1 (1880) 1—52. A. Hug, *Zu den Test. d. gr. Philos.*, in: *Festschr. z. Begrüßung der 39. Vers. deutscher Philol.*, Zürich 1887, 1—22. U. v. Wilamowitz, *Antigonos v. Karystos*, 1881, 262sqq. I. Düring, *Biogr. Trad.* 61—65. A. H. Chroust, *The miraculous disappearance and recovery of the Corpus Aristotelicum*, in: *Class. et Mediaev.* 22 (1961) 51 Anm. 5; *Ar.'s last Will and Testament*, in: *Wiener Stud.* 80 (1967) 90sqq. — Die sehr förderliche Untersuchung von H. B. Gottschalk, *Notes on the Wills of the Peripatetic Scholars*, in: *Hermes* 100 (1972) 314—342 erschien während der Drucklegung und konnte leider nicht mehr gebührend berücksichtigt werden.

<sup>4</sup> Strab. XIII 1, 54, 608 ὁ γοῦν Ἀριστοτέλης . . . πρῶτος, ὧν ἴσμεν, συναγαγὼν βιβλία καὶ διδάξας τοὺς ἐν Αἰγύπτῳ βασιλέως βιβλιοθήκης σύνταξιν . . . Auch bei Athen. I 4, 3a wird Aristoteles unter den Privatleuten genannt, die eine ansehnliche Bibliothek besaßen.

<sup>5</sup> Gell. III 17. Diog. Laert. IV 5. Vgl. E. Mensching, *Favorin von Arelate*, 1963, 75—77 („Diese vermutete Geschichte . . . scheint unhistorisch“).

<sup>6</sup> Vgl. Anm. 4.

<sup>7</sup> Vgl. F. Wehrli, *Schule des Arist.*, IV, Demetrios, fr. 63 und 66 mit Kommentar.

steht auf jeden Fall, daß Theophrast die Bibliothek des Aristoteles erbte<sup>8</sup> und sie testamentarisch seinem Studiengenossen Neleus, in dem er wahrscheinlich seinen Nachfolger als Scholarchen sah, zuteil werden ließ<sup>9</sup>. Was Neleus und seine Erben damit anfangen, werden wir bald hören.

Vorher wollen wir uns fragen, was mit den Manuskripten der eigenen Werke des Aristoteles eigentlich geschah. Daß ein Teil seiner Schriften für die Publikation bestimmt war und noch zu seinen Lebzeiten veröffentlicht wurde, wissen wir ganz genau. Es handelt sich um literarisch ausgearbeitete Schriften, Dialoge und Abhandlungen, die Aristoteles selber als „herausgegeben“ oder „exoterisch“ bezeichnet und die heute bis auf wenige Bruchstücke verschollen sind<sup>10</sup>. Daneben gab es aber eine gewaltige Masse von Vorlesungskonzepten, Materialsammlungen, Exzerpten und Aufzeichnungen jeder Art, die die Früchte der philosophisch-wissenschaftlichen Bemühungen des Meisters und seiner Mitarbeiter enthielten und nur für den internen Gebrauch der Schule, nicht für eine buchmäßige Veröffentlichung oder für eine Verbreitung durch den Handel gedacht waren. Es leuchtet ein, daß dieser Teil der aristote-

<sup>8</sup> Strab. XIII 1, 54, 608 . . . ὁ τοῦ Κορίσκου υἱὸς Νηλεὺς, ἀνὴρ καὶ Ἀριστοτέλους ἡκροαμένος καὶ Θεοφράστου, διαδεγεμένος δὲ τὴν βιβλιοθήκην τοῦ Θεοφράστου, ἐν ἣ ἦν καὶ ἡ τοῦ Ἀριστοτέλους· ὁ γοῦν Ἀριστοτέλης τὴν ἑαυτοῦ Θεοφράστῳ παρέδωκεν, ὥστε καὶ τὴν σχολὴν ἀπέλιπε . . . Vgl. Plut., Sulla 26: In der Bibliothek des Teiers Apellikon befanden sich τὰ πλεῖστα τῶν Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου βιβλίων.

<sup>9</sup> Diog. Laert. V 52 (Testament des Theophrast) τὰ δὲ βιβλία πάντα Νηλεῖ. Strab. a. O. (vgl. Anm. 8). Plut., Sulla 26: Die älteren Peripatetiker kannten nur wenige Schriften des Aristoteles und Theophrast διὰ (τὸ) τὸν Νηλεῶς τοῦ Σκηψίου κληρο{νόμο}ν (ὥ τὰ βιβλία κατέλιπε Θεοφράστος) εἰς ἀφιλοτίμους καὶ ἰδιώτας ἀνθρώπους περιγενέσθαι. Athen. I 4, 3a—b. Vgl. H. v. Arnim, Neleus v. Skepsis, in: Hermes 63 (1928) 103—107. K. v. Fritz, Art. Neleus 4, RE XVI 2. H. B. Gottschalk, Notes on the Wills 336—337 lehnt allerdings v. Arnims Hypothese ab und meint, Theophrast habe die Absicht gehabt, seine und des Aristoteles Bücher von Neleus, seinem „Fellow“ und persönlichen alten Freund, für die Herausgabe vorbereiten zu lassen.

<sup>10</sup> Das schwierige Problem der exoterischen Schriften und ihrer Beziehungen zu den Akroasen hat seit über einem Jahrhundert eine umfangreiche Literatur hervorgerufen. Status quaestionis und Literatur bei P. Moraux, *Listes anciennes* 167—172; *Sur la justice* 16—22. F. Dirlmeier, *Ar. Nikom. Ethik* 274—275. I. Düring, *Biogr. trad.* 426—443; *Arist.* 1, 556; *Arist.* 2, 197—198. — A. Iannone, *I logoi essoterici di Aristotele* 1955 (= *Atti dell' Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti* 113) ist wertlos.

lischen Produktion nur zu Unterrichts- und Forschungszwecken diente<sup>11</sup>. Daß die Hörer gelegentlich einen Blick auf das Konzept des Meisters werfen wollten, und vor allem, daß die Spezialisten der verschiedenen Disziplinen die reichhaltigen Untersuchungen und Materialsammlungen über Geschichte, politische Wissenschaft, Zoologie und dgl. des öfteren heranzuziehen hatten, versteht sich von selbst. Dazu war aber keine eigentliche Publikation erforderlich; es genügte schon, wenn der Meister seine zahlreichen stichwortartigen Notizen, seine flüchtigen Entwürfe, seine zwar systematischeren, jedoch mit vielen Tilgungen, Änderungen, Ergänzungen versehenen Vorlesungskonzepte in Ordnung brachte, ihnen die Form einer leserlichen kontinuierlichen Darlegung verlieh und dann wohl von einem Sekretär ins Reine schreiben ließ. Interessenten konnten dann diese Werke in der Bibliothek der Schule konsultieren oder, wenn sie es wirklich für nötig hielten, sich eine Kopie davon anfertigen lassen. An größere Auflagen, ja an eine Verbreitung durch den Buchhandel überhaupt zu denken, verbieten uns der stark spezialisierte Charakter dieser Schriften und ihr fast absoluter Mangel an literarischen Ansprüchen. Diese Situation ist selbstverständlich bereits den antiken Historikern des Aristotelismus aufgefallen. Viele weisen darauf hin, daß der Unterricht des Aristoteles und demzufolge auch sein Werk in zwei Teile zerfallen. In dem einen wende er sich an ein breiteres, nicht besonders vorbereitetes Publikum; er bemühe sich, die Dinge klar und einfach darzulegen und begnüge sich mit einer oberflächlicheren, nur auf das Wahrscheinliche hinzielenden Argumentation. Der andere sei für den viel engeren Kreis der Schüler gedacht; er setze ganz andere Vorkenntnisse voraus und strebe eine tiefgehende Erkenntnis der Wahrheit über den Weg einer apodiktischen Beweisführung an<sup>12</sup>. Trotz ihrer schematisierend-

<sup>11</sup> Vgl. bereits E. Zeller, Über den Zusammenhang der platonischen und der aristotelischen Schriften mit der persönlichen Lehrtätigkeit ihrer Verfasser, in: *Hermes* 11 (1876) 84—96 (über Aristoteles S. 91—96). In seinen *Stud. Metaph.*, 1912, 131—148 hat W. Jaeger die Erkenntnis ins richtige Licht gerückt, daß die Aristotelischen Traktate keine literarischen Werke, sondern Lehrschriften sind, und daß sie ursprünglich nicht durch den Buchhandel, sondern nur durch Abschriften oder Exzerpte unter den Schülern verbreitet wurden. Zur Frage der ‚Mündlichkeit‘ bei Aristoteles vgl. jetzt F. Dirlmeier, *Merkwürdige Zitate in der Eudemischen Ethik des Arist.*, S.-Ber. Heidelberg 1962, bes. 11—18.

<sup>12</sup> Die wichtigsten Texte sind Cic., *Fin.* V 12. Galen., *De subst. fac. nat.* IV 758 Kühn. Themist., *Orat.* XXVI, p. 385 Dindorf. Syrian., *Schol. in Hermog.* IV 297 Walz = II 59, 21 Rabe. Ammon., *Cat.* 4, 18. Philop., *Cat.* 3, 16; 4, 12. Simpl., *Phys.* 8, 16. Olympiod., *Cat.* 7, 5. Elias, *Cat.* 114, 32.

vereinfachenden Form enthalten diese Nachrichten ein doch ziemlich genaues Bild des historischen Tatbestandes. Anders steht es allerdings mit den Anekdoten, die von einer geheimen, für wenige Eingeweihte reservierten Lehre des Aristoteles sprechen. Man fingierte z. B. einen Briefwechsel zwischen Alexander dem Großen und seinem ehemaligen Hauslehrer. Während des Feldzuges in Asien habe Alexander seinem Lehrer geschrieben, um sich zu beklagen, daß dieser seine Geheimlehren veröffentlicht habe; darauf habe Aristoteles geantwortet, von einer eigentlichen Veröffentlichung könne man doch nicht reden, da nichteingeweihte Leser außerstande seien, den Inhalt der herausgegebenen Bücher zu verstehen<sup>13</sup>. Lassen wir diesen Schwindel auf sich beruhen.

Das echte Problem liegt, wie wir bereits wissen, anderswo. Es fragt sich, ob Aristoteles selber seine Aufzeichnungen in Ordnung gebracht und sozusagen konsultierbar gemacht hatte, ob seine Mitarbeiter und Schüler nach seinem Tod dafür sorgten oder ob dies erst etwa 250 Jahre später, anlässlich der Wiederentdeckung seines Nachlasses, erfolgte. Was Aristoteles selber in dieser Hinsicht geleistet haben mag, läßt sich nicht genau feststellen; wahrscheinlich war es nicht wenig. Dagegen besitzen wir einige Nachrichten darüber, daß auch seine Nachfolger sich in diesem Sinne bemühten. Interessant ist vor allem der Fall der *Metaphysik*. Bereits antike Kommentatoren hatten beobachtet, daß diese Schrift weniger einheitlich und weniger systematisch angeordnet ist als andere Traktate, ferner, daß sie häufige Wiederholungen und sogar Teile aus anderen Werken enthält<sup>14</sup>. Nebenbei bemerkt treffen diese Beobachtungen zu. Wie Jaeger nachgewiesen hat, kann die jetzige Disposition und Zusammensetzung der *Metaphysik* unmöglich vom Verfasser herrühren<sup>15</sup>. Um diese Mängel des Philosophen zu entschuldigen, erzählte man folgendes: Als er mit der Redaktion fertig war, schickte Aristoteles den Text der *Metaphysik* an seinen Freund Eudemos (der sich damals offensichtlich

<sup>13</sup> Plut., *Alex.* 7. Gell. *XX* 5. Clem. *Alex.*, *Strom.* V 9. *Simpl.*, *Phys.* 8, 16—30. Vgl. K. Praechter, in: *Philologus* 85 (1930) 97—100. I. Düring, *Biogr. trad.* 286 und 433—434. M. Plezia, *Arist. Epistularum Fragmenta cum Testamento*, 1961, 42—43 und 127—130.

<sup>14</sup> *Asclep.*, *Metaph.* 4, 4—16 (= Eudemos fr. 3 Wehrli).

<sup>15</sup> W. Jaeger, *Stud. Metaph.*, 1912. Selbst wenn man nicht alle Ansichten Jaegers teilt, braucht man nicht deswegen (wie etwa G. Reale, *Il concetto di filosofia prima e l'unità della Metafisica di Aristotele*<sup>3</sup>, 1967; *Aristotele. La Metafisica*, 2 Bde, 1968) die entwicklungsgeschichtliche Analyse für unfruchtbar zu erklären und die *Metaphysik* als ein einheitliches, gut zusammenhängendes und tadelloses gegliedertes Werk zu betrachten.

in Rhodos, seiner Heimat, aufhielt). Dieser meinte, der Text sei zu lang und nicht gut geeignet für die Publikation. Nach Aristoteles' Tod gingen Teile des Manuskripts verloren, und seine Nachfolger (μεταγενέστεροι), die wenig begabt waren, wagten es nicht, den Torso zu ergänzen; sie begnügten sich damit, die erhaltenen Teile so gut es ging zusammenzusetzen und Auszüge aus anderen Traktaten einzuarbeiten<sup>16</sup>. Nicht alles ist glaubwürdig in dieser Erzählung. Abgesehen davon, daß eine regelrechte Publikation kaum beabsichtigt wurde, kann man sich unmöglich vorstellen, daß Aristoteles am Ende seines Lebens die Begutachtung seines Textes durch einen jüngeren brauchte und daß er ein fertiges, wertvolles Manuskript nach Rhodos schicken konnte, ohne wenigstens eine Kopie davon zu behalten. Ob gewisse Partien der ursprünglichen *Metaphysik* tatsächlich verloren gingen oder ob diese Behauptung aus dem unbefriedigenden Zustand des überlieferten Textes erschlossen wurde, läßt sich ebenfalls nicht mit Sicherheit entscheiden. Wie dem auch sei, die Anekdote hängt nicht völlig in der Luft. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die heutige Disposition der *Metaphysik* nacharistotelisch ist und einen wenig geglückten Versuch darstellt, ziemlich disparate Bestandteile in ein Corpus hineinzuzwingen. Wenn der Name des Eudemos im Zusammenhang damit erwähnt wird, so sehr wahrscheinlich deshalb, weil er nach Aristoteles' Tod, in seiner Schule auf Rhodos<sup>17</sup>, ein Exemplar (nicht unbedingt das einzige!) des in rohem, unfertigem Zustand hinterlassenen Textes der *Metaphysik* besaß und sich um dessen Ausbesserung und Gestaltung bemühte. Gerade an eine solche Beteiligung des Eudemos an der Redaktion der *Metaphysik* denkt

<sup>16</sup> Asclep. a. O. — F. Wehrli, *Schule des Arist.* VIII 78 (zu fr. 3), hält diesen Bericht für nicht historisch; er „verträgt sich in der vorliegenden Form schlecht mit dem unliterarischen Charakter der *Metaphysik*, darf aber immerhin als Zeugnis für Eudemos' hohes Ansehen gelten“. Th. Birt, *Ant. Buchwesen* 458, 2 glaubte, daß die Nachricht bei Asklepios, Aristoteles habe den Eudem mit der Edition der *Metaphysik* beauftragt, gewiß ebenso ersonnen sei wie der angebliche Brief Alexanders bei Gellius XX 5. Die Nachricht bei Ps.-Alex. *Aphrod.*, *Metaph.* 515, 11 Hayduck, die voraussetzt, daß Eudem die *Metaphysik* ediert hatte, könne aus Asklepios hervorgegangen sein.

<sup>17</sup> Nach Gellius XIII 5 (= Eudem fr. 5 W.) befand sich Eudem in Athen, als Aristoteles starb. Aus *Simpl.*, *Phys.* 923, 8—16 geht andererseits hervor, daß er danach Athen verließ; wahrscheinlich kehrte er in seine Heimat zurück, als Theophrast die Leitung der Schule übernahm. Ob er sich schon vor Aristoteles' Tod wenigstens vorübergehend auf Rhodos aufhielt, was die Nachricht bei Asclep., *Metaph.* 4, 9—10 voraussetzt, ist allerdings nicht ganz sicher. Vgl. F. Wehrli, *Schule des Arist.* VIII 78 zu den fr. 5 und 6.

Pseudo-Alexander von Aphrodisias, wenn er notiert, daß im 7. Buch der Metaphysik die Antwort auf einen möglichen Einwand zu spät gegeben wird: Das entspreche nicht den Gepflogenheiten des Aristoteles, Eudemos sei es also gewesen, der Einwand und Lösung voneinander getrennt habe<sup>18</sup>. Auch ein Exemplar der aristotelischen Physik besaß Eudemos auf Rhodos, als Theophrast Scholarch des Lykeion war. Simplikios hat noch Kenntnis von einem Briefwechsel zwischen Eudemos und Theophrast über einen Passus des 5. Buches. Eudemos vermutete, daß sein Exemplar Fehler aufwies, worauf Theophrast ihm seine Ansicht darüber und ein wörtliches Zitat mitteilte<sup>19</sup>. Simplikios erwähnt auch gelegentlich eine Variante aus der eudemischen Rezension der Physik des Aristoteles<sup>20</sup>.

Aus diesen Hinweisen geht also hervor, daß bereits unter der ersten Schülergeneration einige „Lehrschriften“ des Aristoteles abgeschrieben worden waren und auch außerhalb Athens, etwa in der Eudemos-Schule in Rhodos, konsultiert werden konnten. Übrigens wird diese Feststellung dadurch bestätigt, daß die eigene wissenschaftliche Produktion der ersten Generation des Peripatos einen unmittelbaren Zugang zu den Werken des Aristoteles voraussetzt<sup>21</sup>. Schon jetzt darf die These zurück-

<sup>18</sup> Ps.-Alex. Aphrod., *Metaph.* 515, 3—11 (= Eudem. fr. 124 W.). Vgl. E. Zeller, *Abh. Akad. Berlin* 1887, 157. E. Rohde, *Kl. Schr.* II, 1901, 441, 2. W. D. Ross, *A.'s Metaph.* I, XXXI. F. Wehrli, *Schule d. Arist.* VIII 111 (zu fr. 124): „Alexander [vielmehr ps.-Alex.!] . . . glaubt an eine Bearbeitung von Aristoteles' *Metaphysik* durch Eudem. Da andere Zeugnisse für eine solche fehlen, kann es keine Fassung der *Metaphysik* gegeben haben, die unbestritten als Werk Eudems galt, denn eine solche hätten die Kommentatoren ebenso wie die *Physik* Eudems benutzt. Man glaubte also nur allgemein zu wissen, daß Eudem an der Redaktion der *Metaphysik* beteiligt gewesen sei, und eine solche Überlieferung läßt sich mindestens nicht widerlegen.“

<sup>19</sup> *Simpl.*, *Phys.* 923, 7—16 (= Eudemos fr. 6 W.).

<sup>20</sup> *Simpl.*, *Phys.* 522, 24—26. Zur eudemischen Rezension der aristotelischen *Physik* vgl. H. Diels, *Abh. Akad. Berlin, philol.-hist. Kl.*, 1882, bes. 36—40. Th. Birt, *Das antike Buchwesen* 458, 1 weist mit Recht darauf hin, daß solche Nachrichten das Vorhandensein einer Edition der *Physik* ausschließen und Privatabschriften des Textes zu bloßen Lehrzwecken voraussetzen.

<sup>21</sup> C. A. Brandis, *Gr.-röm. Philos.* II 2, 114. E. Zeller, *Philos. d. Gr.* II 2<sup>a</sup>, 138. Nuancierter O. Regenbogen, *Art. Theophrastos* 3, *RE Suppl.* VII 1374: Die sicheren Zeichen der Benutzung der aristotelischen *Lehrschriften* betreffen die Generation Theophrast — Eudemos — Straton. „Was aber Poseidonios, Panaitios u. a. betrifft, so scheint mir eine sichere Bürgschaft für eine unmittelbare Benutzung der *Lehrschriften* nicht gegeben, und mit der Möglichkeit, daß vieles aus den veröffentlichten *Schriften*, aus Schülernachrichten und aus der philoso-

gewiesen werden, nach welcher die Lehrschriften nur im „unveröffentlichten“ Original exemplar existiert hätten, bis der wertvolle Nachlaß zu Beginn des 1. Jh. v. Chr. wieder entdeckt und herausgegeben wurde. Daß sie keine große Verbreitung fanden, lag ja in der Natur der Dinge, aber völlig unbekannt und unbenutzt waren sie sicher nicht. Epikur selber hat z. B. die aristotelische Analytik, die Physik und *De caelo* benutzt und exzerpiert<sup>22</sup>. Den Interessenten waren also diese Werke nicht ganz unzugänglich, bloß gab es damals verständlicherweise nur ganz wenige Leute, die sich zu solcher Lektüre angeregt fühlten.

Seiner Freundschaft mit dem mächtigen Demetrios von Phaleron verdankte Theophrast eine Ausnahmeregelung, die es ihm ermöglichte,

phischen Diskussion überhaupt zu schöpfen war, muß gerechnet werden . . . Wenn . . . Schriften des Peripatos in Alexandria lagen . . . so ist damit keineswegs gegeben, daß eben diese Schriften allgemein zugänglich waren.“

<sup>22</sup> Philodem, *Adv. Soph.* (Pap. Herc. 1005), Fr. 1<sup>a</sup>, Z. 7—14 Sbordone . . . ο[δ]δαμ[εν εἶναι] πισ[τ]όν] Κράτη[τ]ος, [καὶ Ἀριστίππου τὰς περὶ τινῶν τοῦ Πλάτωνος [διατριβ]ά[ς], καὶ Ἀριστοτέ[λους τ'] ἀναλυτικά καὶ [τὰ περὶ] φύσεως, ὅσα περ ἐκλέγ[ομεν]. Da Epikur in einem etwas weiter unten zitierten Brief aus den siebziger Jahren des 3. Jh. um die Zusendung einiger Schriften des Demokrit bittet, vermutete W. Croenert, *Kol. und Mened.* 174, daß er auch an dieser Stelle den Adressaten beauftragte, Bücher zu bestellen. E. Bignone, *Arist. perd.*, II 106, fand darin ein Argument zugunsten seiner These, nach welcher Epikur lediglich die exoterischen Schriften des Aristoteles gekannt und bekämpft habe; durch Platoniker sei Epikur darauf aufmerksam gemacht worden, daß Aristoteles die Ideenlehre nicht immer vertreten habe; um dies zu überprüfen, habe er sich also die Analytik und die Physik bestellt, die er noch zehn Jahre vor seinem Tod nicht kannte. Eine genauere Analyse des Zusammenhangs zeigt aber, daß der Text eine solche Schlußfolgerung nicht zuläßt (dazu Sbordone in seiner Ausgabe, Neapel 1947, 127): Erst ab Zeile 14 wird anhand von Briefzitatens auf angebliche Mängel in Epikurs wissenschaftlicher Information hingewiesen; in dem uns interessierenden Passus dagegen erwähnt Epikur Werke, die er benutzt und exzerpiert hat (das läßt sich für Krates den Kyniker und Aristippos nachweisen) und über deren Wert er sich völlig im klaren ist. Ferner hat Epikur die Ausführungen des Aristoteles über das Kontinuum in *Phys. VI* zweifellos gekannt, obwohl er sich nicht von ihnen beeinflussen ließ. Dazu bereits H. v. Arnim, *S.-Ber. Wien* 57 (1907) 389 und vor allem J. Mau, in: *Philologus* 99 (1955) 99sq. Das letzte Wort der oben angeführten Stelle ist unterschiedlich ergänzt worden: ἐ[γκρί]νομεν Usener (*Epic.* 401), Croenert. ἐ[γγράφ]ομεν Bignone, *Arist. perd.* II 106, 1. ἐ[φεύρ]ομεν Vogliano (ap. C. Diano, *Epicuri Ethica* 1946, Fr. 165). ἐκλέγ[ομεν] Sbordone. Über die Benutzung von *De caelo* im 14. Buch von Epikurs *περὶ φύσεως* vgl. W. Schmid, *Epikurs Kritik d. platon. Elementenlehre*, 1936, 20 sq. R. Philippson, in: *Gött. Gel. Anz.* 199 (1937) 473sq.

ein Grundstück in Athen zu erwerben<sup>23</sup>. Bei seinem Tod wurden laut seiner testamentarischen Verfügungen „der Garten, die Halle und die Häuser am Garten“ zum gemeinsamen Besitz von zehn Mitgliedern der Schule (darunter Straton und Neleus)<sup>24</sup>, während Neleus allein die ganze Bibliothek erhielt<sup>25</sup>. Diese Klausel des Testaments ist etwas merkwürdig. Theophrast besteht nämlich ausdrücklich darauf, daß sein Grundbesitz weder verkauft noch zum Privatbesitz gemacht werden darf, und vermacht ihn denjenigen von zehn namentlich genannten Mitgliedern der Schule, die dort gemeinsam forschen (oder lehren?) und philosophieren wollen (συσχολάζειν καὶ συμφιλοσοφεῖν); denn, fügt er hinzu, es ist wohl nicht jedem möglich, hier für immer zu bleiben (ἀεὶ ἐπιδημεῖν). Er scheint also zu befürchten, daß nach seinem Tod einige seiner Kollegen Athen verlassen werden, wie es bereits bei anderen Gelegenheiten vorgekommen war, und will es vermeiden, daß diese dann Anspruch auf einen Teil seiner Erbschaft erheben. Neleus allein bekommt die Bibliothek, wahrscheinlich weil Theophrast ihn schon als den dritten Scholarchen des Lykeion betrachtete<sup>26</sup>. Theophrast hatte sich aber verrechnet: Straton wurde zum Leiter der Schule gewählt, und Neleus, der von nun an keine Lust mehr hatte, in Athen zu bleiben, kehrte nach Skepsis, seiner Heimatstadt in der Troas, zurück<sup>27</sup>.

Nahm er die ganze Bücherei mit, oder verkaufte er schon einen Teil davon, bevor er Athen verließ? Wir wissen es nicht ganz genau. Fest steht auf jeden Fall, daß der ägyptische König Ptolemaios Philadelphos für die kurz vorher gegründete alexandrinische Bibliothek einen beträchtlichen Teil des Nachlasses des Aristoteles von Neleus erwarb<sup>28</sup>. Daß

<sup>23</sup> Diog. Laert. V 39. Vgl. Wilamowitz, *Antig. v. Kar.* 269. H. B. Gottschalk, *Notes on the Wills* 329.

<sup>24</sup> Diog. Laert. V 52—53.

<sup>25</sup> Diog. Laert. V 52 τὰ δὲ βιβλία πάντα Νηλεῖ.

<sup>26</sup> H. v. Arnim, in: *Hermes* 63 (1928) 105. F. Wehrli, *Die Schule des Arist.*, V 46, zu den Fr. 4—7. Andere Erklärung bei H. B. Gottschalk, vgl. oben Anm. 9.

<sup>27</sup> K. v. Fritz, *Art. Neleus* 4, *RE XVI* 2, 2280.

<sup>28</sup> Athen. I 4, 3a—b . . . Ἀριστοτέλην . . . τὸν φιλόσοφον (καὶ Θεόφραστον) καὶ τὸν τὰ τούτων διατηρήσαντα βιβλία Νηλεῖ· παρ' οὗ πάντα . . . πριάμενος ὁ ἡμεδαπὸς βασιλεὺς Πτολεμαῖος, Φιλάδελφος δὲ ἐπὶ κλην, μετὰ τῶν Ἀθήνηθεν καὶ τῶν ἀπὸ Ῥόδου εἰς τὴν καλὴν Ἀλεξάνδρειαν μετήγαγε. Von einer „ersten, unvollständigen Edition“ der aristotelischen Lehrschriften, die von seiten der alexandrinischen Bibliothek besorgt worden sei (Vermutung von Th. Birt, *Ant. Buchwesen* 458), ist in unseren Quellen gar keine Rede. Wenn die Verzeichnisse des Diogenes und des Anonymus auf Hermippos zurückgehen, so stellen sie dennoch nicht unbedingt den Bestand einer regelrechten Ausgabe dar

er nicht alles erhielt, geht daraus hervor, daß bis zum Beginn des 1. Jh. v. Chr. ein Teil der Aristoteles-Bücherei in Skepsis aufbewahrt wurde. Allem Anschein nach verkaufte ihm Neleus vorwiegend nicht-aristotelische Werke, also solche Bücher, die Aristoteles und Theophrast gesammelt hatten. Ob Abschriften oder gar Originale der eigenen Werke von Aristoteles und Theophrast auch mit dabei waren, wissen wir nicht. Wir wissen lediglich, daß in dem Teil, den Neleus für sich behielt, Aristoteleswerke vorhanden waren. Die Vermutung liegt daher nahe, daß Neleus die wertvollen Original-Handschriften der Aristotelesschriften dem Sammeleifer der alexandrinischen Käufer entzog<sup>29</sup>. Dies bedeutet

(dies gegen E. Heitz, *Verl. Schriften* 41—47 und Th. Birt, *Op. cit.* 458, 2; richtig O. Regenbogen, *Art. Theophrastos* 3, *RE Suppl.* VII 1374); die stichometrischen Angaben können von einer für die Bibliothek angefertigten Abschrift herrühren. — Neleus selbst verkauft die Bücher, nicht seine Erben (so irrtümlich K. v. Fritz, *Art. Neleus* 4, *RE XVI* 2, 2280—2281).

<sup>29</sup> Athen. a. O. berichtet über Leute, die Bücher sammelten und große Bibliotheken besaßen, und in diesem Zusammenhang erwähnt er, daß Neleus die Bücher des Aristoteles verkaufte: Gemeint sind also sehr wahrscheinlich die Bücher, die Aristoteles für seine Bibliothek erworben hatte. Andererseits wissen wir, daß Neleus' Erben einen Bücherfonds aufbewahrten, der persönliche Werke des Aristoteles enthielt. Es fragt sich daher, ob Ptolemaios auch persönliche Schriften des Aristoteles von Neleus kaufte. Mehrere Forscher meinen, daß Neleus die Büchersammlungen von Aristoteles und Theophrast verkaufte und die eigenen Werke der beiden Philosophen behielt, so daß Strab. XIII 609 dem Bericht von Athen. I 4, 3a—b nicht widerspricht. Hätte also Ptolemaios überhaupt keine Aristotelesschriften von Neleus erhalten? Stahr, *Arist.* II 54—55 hält es für möglich, daß Ptolemaios diese Schriften nicht kaufte, weil sie bereits in Alexandrien vorhanden waren oder weil Neleus sich weigerte, die Originalhandschriften oder auch nur Kopien davon abzugeben; er schließt jedoch nicht aus, daß Ptolemaios Abschriften der in Alexandrien noch fehlenden Werke erhielt. Andere, wie z. B. F. Ravaisson, *Essai* I 11—18, vermuten, daß Neleus Abschriften verkaufte und die Originale für sich behielt; Strabon räume übrigens ein, daß bereits vor Apellikon ein Teil des Corpus bekannt war; andererseits hätten die Ptolemäer keine Fälschungen angenommen, wenn sie gewußt hätten, daß das ganze Corpus sich in Skepsis befand. R. Shute, *History* 29—33 vermutet, daß Neleus nicht alle Aristoteles-Schriften, sondern wohl nur die publizierten (Dialoge und Historien) nach Alexandrien verkaufte; selbst nach Neleus' Rückkehr nach Skepsis muß der athenische Peripatos den Text der Lehrschriften, der für den Vorlesungsbetrieb unentbehrlich war, behalten haben. I. Düring, *Notes* 60 meint, daß Neleus sowohl die Büchersammlungen als auch die herausgegebenen Schriften des Aristoteles und des Theophrast verkaufte und nur die Originale behielt; *Arist.* I, S. 86, glaubt er, daß Neleus nur die persönlichen Handexemplare des Aristoteles und Theophrast nach Skepsis mitnahm. Sehr

aber nicht, daß die alexandrinische Bibliothek keine oder nur wenige Werke des Aristoteles besaß. Wir wissen, daß schon bei Theophrasts Tod wenigstens ein Teil der Lehrschriften in mehreren Exemplaren existierte, und man sieht nicht ein, warum die Ptolemäer keine Kopien davon hätten erhalten können, wenn sie es so wünschten. Daß sie Wert darauf legten, ist um so wahrscheinlicher, als die Beziehungen zwischen Ptolemäerhof und Peripatos sehr gut waren. Als Demetrios Poliorketes sich im Jahre 307 Athens bemächtigt hatte und der ganz auf der Seite des Demetrios von Phaleron stehende Peripatos die kritischste Zeit seiner Geschichte erlebte, war Demetrios von Phaleron nach Theben und von dort nach Alexandrien geflüchtet<sup>30</sup>. Bei dieser Gelegenheit versuchte Ptolemaios Soter, die markantesten Persönlichkeiten des Lykeions für Alexandrien zu gewinnen. Theophrast, der Scholarch, hielt es für seine Pflicht, in Athen zu bleiben, und lehnte den Ruf ab<sup>31</sup>. Eudem war nicht mehr in Athen<sup>32</sup>, aber Straton von Lampsakos sagte zu und wurde zum Erzieher des jungen Philadelphos<sup>33</sup>, während Demetrios sich mit der Organisation der Bibliothek befaßte<sup>34</sup>. Unter solchen Umständen wäre es

skeptisch über den Wert der Nachricht bei Athenaios äußert sich H. Usener, Kleine Schriften III 153, 63; er bezeichnet sie als „ein so grobes Mißverständnis, daß man es kaum dem Athenaios zutrauen kann, auch wenn er nur aus dem Gedächtnis hier geschrieben haben sollte“. Auch O. Regenbogen, Theophrastos 1377 meint, dieses kurze Résumé sehe nicht sehr genau und zuverlässig aus; es lehre nur, daß es in Alexandria Bücher von Aristoteles und Theophrast gab. H. B. Gottschalk, Notes on the Wills 339—340 sieht in Athenaios' Bericht eine direkte Stellungnahme gegen Strabons Erzählung über die Bücher des Aristoteles; er hält es für unwahrscheinlich, daß Neleus einen Teil des Nachlasses habe behalten können: Die Agenten der Ptolemäer hätten sicher darauf bestanden, die ganze Bibliothek für Alexandrien zu erwerben; auf keinen Fall lasse sich Athenaios' Bericht mit Strabons Erzählung vereinbaren.

<sup>30</sup> Diodor. XX 45, 2. Plut., Demetrios 9; De adulat. et amico XXVIII 69c; De exilio VII 601f. Cic., Fin. V 53 (= Demetr. v. Phaleron, fr. 50. 51. 59. 61. 62 Wehrli).

<sup>31</sup> Diog. Laert. V 37 (Einladung Theophrasts nach Alexandrien).

<sup>32</sup> Vgl. oben S. 9 Anm. 17.

<sup>33</sup> Diog. Laert. V 58. Suidas Σ 1185 Adler (Straton als Hauslehrer des Ptolemaios Philadelphos).

<sup>34</sup> Über Demetrios und die Gründung der alexandrinischen Bibliothek: E. A. Parsons, The Alexandrian Library, 1952, 83—105 (leider kaum mehr als eine unkritische Materialsammlung). C. A. van Rooy, The problem of the origin of the large Alexandrian library, in: Acta Classica, Cape Town, 1 (1958) 147—161 (peripatetische Einflüsse auf die Organisation der alexandrinischen Bibliothek). Vgl. auch Müller-Graupa, Art. Museion, RE XVI 801 sqq. K. O. Brink, Peripatos 928.

sehr zu verwundern, wenn man in Alexandrien gar kein Interesse für den Aristotelismus gehabt hätte. In der Tat hören wir, daß Ptolemaios Philadelphos sehr erpicht auf Aristoteles-Handschriften war und durch diese seine bekannte Leidenschaft sogar Fälschungen anregte; die große Bibliothek soll z. B. zwei Bücher der Kategorien und 40 der Analytik besessen haben<sup>35</sup>, und es fehlt nicht an Beweisen dafür, daß die alexandrinische Wissenschaft von den bahnbrechenden Arbeiten des Aristoteles umfangreichen Gebrauch gemacht hat<sup>36</sup>.

Ein halbes Jahrhundert nach Aristoteles' Tod gab es also in der griechischen Welt mindestens vier Städte, die Lehrschriften des Philosophen besaßen: Skepsis in der Troas, Alexandrien, Rhodos, wo die von Eudem ins Leben gerufene philosophische Tradition weitergepflegt wurde, und sicher auch Athen, denn es wäre völlig unvorstellbar, daß nach Neleus' Weggang der Peripatos überhaupt keine Kopien der wichtigsten Werke

<sup>35</sup> Ammon., Cat. 13, 20—25. Simpl., Cat., 18, 16—21. Olympiod., Proleg., 24, 14—20. Philop., Cat., 7, 26—29; 13, 1—5. Philop., An. Pr., 6, 7—10. Elias, Cat., 133, 15—17. Diese Nachricht geht wohl auf Adrastos zurück, wie aus Simpl. a. a. O. hervorgeht. Einige Zeugen sprechen allgemein von ‚alten Bibliotheken‘, andere erwähnen ausdrücklich die alexandrinische.

<sup>36</sup> Hier kann nur an das Wichtigste erinnert werden. Aristophanes von Byzanz verfaßte eine Epitome der zoologischen Schriften, von der viele Fragmente erhalten sind (vgl. die ausführliche Untersuchung der zahlreichen Spuren einer Benutzung der zoologischen Schriften vor Andronikos bei I. Düring, Notes, bes. 40—64). In seinen literarhistorischen Werken zog Eratosthenes gelehrte Arbeiten des Aristoteles, insbesondere seine Olympionikai und seine Didaskalien, heran (F. Susemihl, Gesch. gr. Litt. Alex. I 422—427). Sowohl die *ὑποθέσεις* des Aristophanes von Byzanz zu den Dramen der drei großen Tragiker als auch die Scholien zu den Tragikern und Homer, die auf Aristophanes von Byzanz und Didymos zurückgehen, enthalten Beobachtungen und Urteile über die Kunst des Dichters, die mit der Kunstlehre des Aristoteles übereinstimmen oder sogar von ihr abzuhängen scheinen (A. Trendelenburg, *Grammaticorum graecorum de arte tragica iudiciorum reliquiae*, 1867. F. Susemihl, *Arist. über die Dichtkunst*<sup>2</sup>, 1874, 20 und Anm. 3). Eine direkte Benutzung der *Poetik* läßt sich jedoch nicht mit Sicherheit nachweisen (Rudolf Kassel machte mich freundlicherweise auf die folgenden Arbeiten aufmerksam, die ich vor der Drucklegung leider nicht mehr einsehen konnte: L. E. Lord, *Literary criticism of Euripides in the earlier scholia, and the relation of this criticism to Aristotle's Poetics and to Aristophanes*, Diss. Yale Univ., Göttingen 1908. G. Eggerking, *De Graeca artis tragicae doctrina*, Diss. Berlin 1912, bes. 42—56 excursus: quantum valuerit Aristotelis auctoritas in scholiastarum de arte tragica observationibus). Gut belegt ist die Benutzung der *Politien* in der Alexandrinerzeit (E. Zeller, *Philos. d. Gr.* II 2<sup>4</sup>, 152 Anm. 1). Auch die *Meteorologie*, aus der mehrere Gelehrte der vorandronikanischen Zeit schöpften, dürfte in Alexandrien nicht unbekannt gewesen sein.

des Aristoteles mehr besessen hätte. Ein Gelehrter wie Straton war an Logik und Naturwissenschaft außerordentlich interessiert und konnte die Vorarbeiten des Aristoteles auf diesen Gebieten sicher nicht entbehren<sup>37</sup>. Viel mehr läßt sich nicht dazu sagen. Es ist nämlich kaum möglich festzustellen, ob die erhaltenen Fragmente Stratons und der späteren Peripatetiker eine direkte Benutzung der aristotelischen Pragmatien voraussetzen<sup>38</sup>. Andererseits würden wir über einen entscheidenden Beweis für die Erhaltung größerer Teile des Corpus in Athen gegen Ende des 3. Jh. verfügen, wenn wir sicher wären, daß die ältesten Verzeichnisse der Aristotelesschriften nicht, wie oft behauptet wurde, den Bestand der alexandrinischen Bibliothek wiedergeben, sondern im Peripatos selbst entstanden sind. Die Frage nach der Herkunft dieser Schriftenverzeichnisse bleibt aber sehr umstritten<sup>39</sup>. Wie dem auch sei, die Dekadenz des Peripatos war bereits in Stratons letzten Jahren vorauszusehen. Der dritte Scholarch machte sich offensichtlich große Sorgen um seine Nachfolge. Halb resigniert, halb enttäuscht stellt er in seinem Testament fest, daß unter seinen Kollegen und Schülern die einen zu alt, die anderen zu beschäftigt sind, um die kraft- und zeitraubende Leitung der Schule zu übernehmen. Deswegen entscheidet er sich für Lykon, einen Dilettanten, der gewiß nicht unbegabt war, das wissenschaftliche Format seiner drei Vorgänger jedoch nicht im entferntesten besaß<sup>40</sup>. Als hätte er schon geahnt, daß sein Nachfolger der schwierigen Aufgabe nicht gewachsen sein würde, bittet Straton die anderen Mitglieder seines Stabes, dem Lykon zur Seite zu stehen. Demselben Lykon überläßt er auch die ganze Bibliothek, mit Ausnahme der Bücher, die er, Straton, selber geschrieben hat. Was aus diesen wurde, wissen wir leider nicht<sup>41</sup>. Wichtig ist auf jeden Fall, daß die Aristoteles- und Theophrasttexte, die Straton sehr wahrscheinlich besaß, dank dieser Verfügung noch unter Lykon im Peripatos vorhanden waren. Das Schicksal der Bibliothek Lykons nach seinem Tod

<sup>37</sup> E. Zeller, *Philos. d. Gr.* II 2<sup>4</sup>, 143sqq.; 901sqq.

<sup>38</sup> Vgl. oben Anm. 1.

<sup>39</sup> Vgl. oben Anm. 2.

<sup>40</sup> *Diog. Laert.* V 62 (Stratons Testament) καταλείπω δὲ τὴν μὲν διατριβὴν Λύκωνι, ἐπειδὴ τῶν ἄλλων οἱ μὲν εἰσι πρεσβύτεροι, οἱ δὲ ἀσχολοί (Fortsetzung dieses Textes in der nächsten Anm.).

<sup>41</sup> *Diog. Laert.* V 62 καλῶς δ' ἐν ποιοῖεν καὶ οἱ λοιποὶ συγκολλησκέυοντες τούτῳ (= Λύκωνι). καταλείπω δ' αὐτῷ καὶ τὰ βιβλία πάντα, πλὴν ὧν αὐτοὶ γεγράφμεν . . . U. v. Wilamowitz, *Antig.* v. Kar. 286 vermutet, daß mit πλὴν ὧν αὐτοὶ γεγράφμεν „Handexemplare gemeint sind, welche bei der Hauptmasse des Erbes blieben, weil sie keinen wissenschaftlichen Wert hatten“.

ist leider nicht ganz klar. Wie bereits Theophrast, hinterließ Lykon den „Peripatos“ einem Kollegium von Freunden, die den Fähigsten unter sich als Scholarchen zu wählen hatten<sup>42</sup>. Seine Bücher aber teilte er in zwei Gruppen: Die ἀνεγνωσμένα (d. h. bereits gelesenen) vermachte er seinem Freigelassenen Chares; die ἀνέκδοτα (d. h. die noch nicht herausgegebenen) gab er Kallinos, einem der Erben des Peripatos, mit der Bitte, sie sorgfältig zu edieren<sup>43</sup>. Aber was versteht er unter „meine Bücher, die bereits gelesen worden sind“? Sind es die Bücher aus seiner Bibliothek, die Bücher, die er selbst gelesen hatte, also seine Handexemplare von verschiedenen Autoren<sup>44</sup>? In diesem Falle hätte alles, was er von Straton erhalten und selbst gekauft hatte, also auch seine Aristotelesexemplare, den Peripatos verlassen. Ich halte es für viel wahrscheinlicher, daß er mit diesem Ausdruck seine eigene Produktion meint: Von den bereits fertigen und durch öffentliche Lektüre „herausgegebenen“ Büchern erhält Chares die Originale, während Kallinos für die Edition des noch nicht herausgegebenen Teiles des Nachlasses zu sorgen hat. Ist diese Deutung richtig, d. h. hat Lykon in seinem Testament nur seine eigenen Werke ausdrücklich erwähnt, so dürfen wir vermuten, daß seine eigentliche Bibliothek mit dem Peripatos dem Erbenkollegium zufiel und dann vielleicht zum Besitz des gewählten Scholarchen, Ariston von Keos, wurde.

<sup>42</sup> Diog. Laert. V 70 (Lykons Testament) τὸν δὲ περίπατον καταλείπω τῶν γνωρίμων τοῖς βουλομένοις (es folgen 10 Namen). προστησάσθωσαν δ' αὐτοὶ ὃν ἂν ὑπολαμβάνωσι διαμενεῖν ἐπὶ τοῦ πράγματος καὶ συναύξειν μάλιστα δυνήσεσθαι.

<sup>43</sup> Diog. Laert. V 73 καὶ Χάρητα ἀφήμι ἐλεύθερον· καὶ θρεψάτω Λύκων αὐτόν. καὶ δύο μᾶς αὐτῷ δίδωμι καὶ τὰ ἐμὰ βιβλία τὰ ἀνεγνωσμένα· τὰ δ' ἀνέκδοτα Καλλίνῳ ὅπως ἐπιμελῶς αὐτὰ ἐκδῶ.

<sup>44</sup> Wilamowitz, Antig. v. Kar. 286: „Der Kammerdiener erhält die Handexemplare; der schriftliche Nachlaß geht an einen der Erben mit der Verpflichtung der Herausgabe; wofür ihm dann der Ertrag zugefallen sein wird.“ In demselben Sinn F. Wehrli, Schule des Arist. VI 24. — Th. Birt, Ant. Buchwesen 437 und Anm. 2 schreibt: „Die ‚Anekdoten‘ sind klar: es sind unedierte Manuskripte Lyko's wissenschaftlichen Inhaltes; dem Schüler Kallinos werden sie zur Edition anvertraut. Der Gegensatz nötigt also, daß die ‚gelesenen Bücher‘ eben ἐκδομένα sind, die gekauft werden um als Lektüre zu dienen. Chares war wohl ἀναγνώστης, dem jetzt gehört, womit er seinen Herrn bisher unterhalten hat.“ Ähnlich I. Düring, Aristoteles 2, 175. H. B. Gottschalk, Notes on the Wills 336—337 hebt hervor, daß Kallinos „senior Fellow of the Peripatos“ und ein alter persönlicher Freund des Scholarchen Lykon war und deswegen mit der Herausgabe der unedierten Schriften testamentarisch beauftragt wurde. Wahrscheinlich habe Neleus einen ähnlichen Auftrag von Theophrast erhalten.

In Skepsis verliefen die Dinge ganz anders. Neleus selbst befaßte sich vielleicht noch mit dem Teil des aristotelischen Nachlasses, den er behalten hatte, aber seine Erben, die überhaupt keine geistigen Interessen hatten, sekretierten die Bücher und ließen sie unbenutzt und ungepflegt daliegen. Es heißt sogar, daß sie sie in einem unterirdischen Raum versteckten, um sie dem Sammeleifer der pergamenischen Könige zu entziehen, die auf der Suche nach Büchern für den Aufbau ihrer Bibliothek waren, und daß die ganz unsachgemäß gelagerten Rollen stark unter Nässe und Würmern zu leiden hatten<sup>45</sup>. Das geschah wohl, nachdem Pergamon im Jahre 189 zu einem Großreich geworden war und die Stadt Skepsis sich in der Macht der Attaliden befand<sup>46</sup>; gerade unter Eumenes II. (197—158) wurde der Aufbau der Bibliothek vorangetrieben<sup>47</sup>, was in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts den eifersüchtigen Ptolemaios II. Euergetes dazu veranlaßte, die Papyrusausfuhr nach Pergamon zu verbieten<sup>48</sup>.

Einige Jahrzehnte später, am Anfang des 1. Jh. v. Chr., konnte der Teier Apellikon den wertvollen Nachlaß zu einem sehr hohen Preis erwerben. Er versuchte, wie Strabon berichtet, die stark beschädigten Manuskripte zu ergänzen, was ihm nicht besonders gut gelang, und ließ neue Abschriften davon anfertigen. Nach seinem Tod brachte Sulla seine Bibliothek nach Rom, wo der Grammatiker Tyrannion sie bearbeitete und wenig gewissenhafte Buchhändler fehlerhafte Abschriften der Aristoteleswerke verbreiteten<sup>49</sup>. Plutarch, der in seinem Leben Sullas Ähnliches berichtet, fügt hinzu, daß Tyrannion den Rhodier Andronikos mit Kopien versorgte und daß dieser eine Ausgabe machte und die noch erhaltenen Verzeichnisse aufstellte<sup>50</sup>.

Die Berichte von Strabon und Plutarch über die angebliche Wiederentdeckung des aristotelischen Corpus und dessen erste Ausgaben gehören selbstverständlich zu unseren wertvollsten Dokumenten über die dunkelste Periode in der Geschichte des Aristotelismus, die Zeit zwischen Theophrasts Tod und der aristotelischen Renaissance im ersten Jahr-

<sup>45</sup> Strab. XIII 1, 54, 608.

<sup>46</sup> Strab. a. a. O. ἐπειδὴ δὲ ἤσθοντο τὴν σπουδὴν τῶν Ἀτταλικῶν βασιλέων, ὑφ' οἷς ἦν ἡ πόλις κτλ.

<sup>47</sup> Strab. XIII 4, 2, 624. Vgl. Dziatzko, Art. Bibliotheken, RE III 414.

<sup>48</sup> Plin., N. H. XIII 70 *mox aemulatione circa bibliothecas regum Ptolemaei et Eumenis, supprimebat chartas Ptolemaeo, idem Varro membranas Pergami tradit repertas.*

<sup>49</sup> Strab. XIII 1, 54, 608.

<sup>50</sup> Plut., Sulla 26.

hundert vor der Zeitwende. Ihre Interpretation wirft aber eine solche Menge von schwierigen Fragen auf, daß wir etwas länger dabei verweilen müssen. Über die Quellen dieser Texte ist man sich nicht im klaren. Es fragt sich, ob wir es hier mit zwei selbständigen, daher um so gewichtigeren Überlieferungen zu tun haben, ob die beiden Berichte auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen oder ob der eine den anderen nur zusammengefaßt und überarbeitet hat. Es fragt sich ferner, auf wen diese Geschichte letzten Endes zurückzuführen ist und inwiefern unsere Berichterstatter die Originalversion durch eigene Deduktionen und sonstige Ergänzungen modifiziert haben<sup>51</sup>. Damit hängt das Problem der

<sup>51</sup> Daß die Berichte von Strabon und Plutarch auf Andronikos zurückgehen, meinen unter anderen F. Ravaisson, *Essai*, I 7—10. H. Usener, *Unser Platontext* 205 (= *Kl. Schr.* III 153). F. Littig, *Andron.* II 19, 1 (der unter Useners Einfluß seine frühere Position revidiert). L. Robin, *Aristote*, 1944, 11 (*échos d'une tradition qui remonte à Andronicus*). D. J. Allan, *The philosophy of Aristotle*, 1952, 11 (Possibly this story about the discovery of precious new manuscripts goes back ultimately to a kind of advertisement issued by Andronicus). O. Regenbogen, *Theophrastos* 1377. Andere glauben dagegen, daß Andronikos als gemeinsame Quelle nicht in Frage kommt: C. A. Brandis, in: *Rhein. Mus.* 1, 239—242. E. Zeller, *Philos. d. Gr.* II 2<sup>s</sup>, 139, 2. F. Susemihl, in: *Jahresberichte* 79, 81—83. K. O. Brink, *Peripatos* 940. — Umstritten ist auch das Verhältnis der beiden Berichte zueinander. E. Heitz, *Verl. Schriften* 10 behauptet, Plutarch habe für seinen Bericht über Apellikons Bücherfund eine von Strabon unabhängige Quelle gehabt. Auch C. Franklin, in: *Jahrb. f. Philol., Suppl. N. F.* 11 (1884) 124sq. und F. Jacoby, *F. Gr. Hist.* II C Nr. 91, S. 294 (8) sind der Ansicht, daß Plutarchs Bericht nicht auf Strabon zurückgeht. H. B. Gottschalk, *Notes on the Wills* 338 hält es für möglich, daß Plutarch aus Andronikos schöpft, während Strabon wenigstens teilweise über Informationen aus erster Hand verfügt. Demgegenüber sind mehrere Autoren der Meinung, daß Plutarch wenigstens teilweise auf Strabon zurückgeht: J. Kopp, in: *Rhein. Mus.* 3, 93—94. F. Susemihl, in: *Jahresber.* 75, 10. F. Littig, *Andron.* I 11. E. Zeller, *Philos. d. Gr.* II 2<sup>s</sup>, 139, 2. Die Angabe über Andronikos sei aber von Plutarch selbst hinzugefügt worden: H. Diels, *Dox.* 216. A. Gercke, *Art. Andronikos* 25, *RE* I 2, 2167. E. Zeller, *Philos. d. Gr.* II 2<sup>s</sup>, 139, 2. F. Susemihl, in: *Jahresber.* 88, 42—43; *Lebenszeit* 225. Für die einen stellt sie eine eigene, ganz unzuverlässige Kombination Plutarchs dar, und man brauche daher nicht unbedingt anzunehmen, daß die Arbeiten des Andronikos auf das Material von Tyrannion zurückgehen: F. Susemihl, *Lebenszeit* 225. Diels, *Dox.* 216. Andere meinen jedoch, Plutarch habe seine Information über Andronikos den etwas weiter unten zitierten *ὑπομνήματα ἱστορικά* Strabons entnommen: *Stahr* II 23. *Littig* I 11. *Zeller* II 2<sup>s</sup>, 139, 2. K. O. Brink 940. I. Düring, *Biogr. trad.* 394; *Aristoteles* 1, 40 Anm. 250. Was Strabons Quelle angeht, hat man nicht nur an Andronikos gedacht (vgl. oben), sondern auch an Poseidonios (C. Franklin, in: *Jahrb. f. Philol., Suppl. N. F.* 1884, 124sq.), an Tyrannion oder Boethos (*Grote, Aristotle* I 54. H. B. Gottschalk, *Notes on the Wills* 338).

Glaubwürdigkeit der Überlieferung als Ganzes und die Frage nach der Zuverlässigkeit der einzelnen Punkte zusammen<sup>62</sup>.

an Boethos und Xenarchos (Schwartz, *Art. Diogenes* 40, *RE V* 1, 756. A. H. Chroust, in: *Class. et Mediaev.* 22 (1961) 63—66 vermutet sogar, daß Strabon die Angaben über Andronikos, die ihm vorlagen, absichtlich gestrichen habe, weil er, Strabon, zur Faktion des Boethos und Xenarchos gehörte, die gegen Andronikos gerichtet war und dessen Verdienste nicht anerkennen wollte!)

<sup>62</sup> Selbst die Kritiker, die wie E. Heitz, *Verl. Schriften* 9sqq.; 20; 29sqq. Grote, *Aristotle I* 50sqq. Grant, *Ethics of Arist. I* 5sqq.; Aristotle 3sqq. diese Berichte für im wesentlichen zuverlässig halten, räumen ein, daß sie in einzelnen Punkten Unrichtigkeiten aufweisen. V. Masellis, in: *Riv. di Filol. N. S.* 34 (1966) bes. 362 spricht sich für die Historizität der beiden Berichte aus, ohne jedoch auf Einzelheiten einzugehen. Zugunsten von Strabons Glaubwürdigkeit könnte man natürlich anführen, daß er bei Tyrannion gehört hat (*Strab. XII* 3, 16, 548. Daran erinnern u. a. Brandis, in: *Rh. Mus. I* 238—239. E. Bignone, *Ar. perd. I* 33 Anm. 1. I. Düring, *Biogr. trad.* 392. H. B. Gottschalk, *Notes on the Wills* 338); daß er wie Tyrannion aus dem Pontos stammte (Bignone a. a. O.); daß seine These über die Tendenzen des nachtheophrastischen Peripatos durch die Fragmente und andere Zeugnisse bestätigt wird (Hinweis von Brandis a. a. O. K. O. Brink, *Peripatos* 939. Daß Antiochos wohl der erste gewesen sei, der den Peripatos als degeneriert bezeichnete, vermutet I. Düring, *Biogr. trad.* 392—394); daß er den Unterschied zwischen exoterischen Schriften und Akroasen kannte (Brandis a. a. O.); daß die Kommentare von Aristoteles-Schriften tatsächlich erst mit Andronikos einsetzen (Brandis a. a. O. — Allerdings hat R. Harder, *Ocell. Luc.* 97sqq. einen alten Kommentar zu *De gener. et corr.* erschlossen, den er ins 2. Jh. v. Chr. datierte). W. Speyer, *Bücherfunde in der Glaubenswerbung der Antike*, 1970, 142—143 hebt ferner hervor, daß bei der Beschreibung unechter Funde oft der hervorragende Erhaltungszustand der Bücher unterstrichen wird. „Wenn die hinterlassenen Schriften des Aristoteles vielmehr in einem schlechten Zustand zutagegetreten sein sollen, so ist dies ein günstiges Zeugnis für die Wahrheit der antiken Angaben.“ Diese z. T. aprioristischen Überlegungen reichen jedoch nicht aus, um die gute Qualität von Strabons Dokumentation nachzuweisen. Seit mindestens anderthalb Jahrhunderten hat die Kritik versucht, die etwaigen historischen Bestandteile des Berichtes von willkürlichen Kombinationen zu trennen. Bereits Brandis, in: *Rhein. Mus.* 1, 251sqq. und Stahr, *Arist. II* 24—30 schränkten den historischen Kern des Berichtes auf drei Punkte ein: 1. Neleus erbte den Nachlaß des Theophrast. 2. Neleus' Nachlaß wurde später in Skepsis verkauft. 3. Sulla brachte Apellikons Bibliothek nach Rom. Die übrigen Punkte, wie z. B. die Erzählung von der Aufbewahrung der Bibliothek in Skepsis, die Konsequenzen der Unkenntnis der aristotelischen Schriften für die Geschichte der Schule und die Angaben über die mangelhafte Gestaltung des Textes in den Editionen, stellten nur persönliche Schlußfolgerungen der Gewährsmänner von Strabon und Plutarch dar. Ähnlich urteilten E. Zeller, *Philos. d. Gr.* II 2<sup>6</sup>, 141 und K. O. Brink, *Peripatos* 939. Letzterer meint, Strabons Nachricht scheine in drei Beziehungen Überlieferungswert zu haben: 1. Auffindung von Teilen des

Vergleichen wir zunächst einmal die beiden Texte miteinander, so können wir ihre enge Verwandtschaft nicht abstreiten. Die gemeinsamen

Aristoteles-Nachlasses in Skepsis. 2. Herausgabe des Aristotelestextes durch Apellikon und Tyrannion (sic). 3. Geringe Achtung, die der mittlere Peripatos besaß. Sonst ist der Wert dieser Berichte oft von den Interpreten in Frage gestellt worden. H. Diels, *Dox.* 216 sah in Strabons Erzählung eine Mischung von Wahrheit und Irrtum; vor dem Skepsis-Fund waren nämlich die meisten Lehrschriften des Aristoteles in der peripatetischen Schule bekannt, sie wurden jedoch selbst zu Ciceros Zeiten nur sehr wenig benutzt. Ähnlich R. Shute, *History* 32—33. E. Zeller, der den Spuren der Benutzung der Lehrschriften vor Andronikos nachgegangen ist, weigert sich anzunehmen, daß die Schriften des Aristoteles außer im Keller zu Skepsis nirgends zu finden gewesen seien (*Philos. d. Gr.* II 2<sup>s</sup>, 142). Noch entschiedener äußert sich Th. Birt, *Ant. Buchwesen* 458 Anm. 2: „Daß die Akroasen bis auf Tyrannion unbekannt waren, ist falsch, somit auch die ganze Geschichte vom Keller in Skepsis.“ Auch E. Howald, *Die Schriftenverzeichnisse des Aristoteles und des Theophrast*, in: *Hermes* 55 (1920) 204—221 bemerkt (S. 218), die Nachrichten über den Fund des Apellikon seien „bekanntlich höchst mißtrauenerweckend“. H. B. Gottschalk, *Notes on the Wills* 339—342 bemerkt, daß die Nachricht über den Kauf der Aristoteles-Bücher in Skepsis durch Apellikon nur eine einzige Quelle haben kann, nämlich Apellikon selbst, wenn sie nicht gänzlich, etwa in Rom, erfunden wurde. Nun sei Apellikon von vornherein sehr unzuverlässig und die Nachricht über den Kauf in Skepsis stehe im Widerspruch zum plausibleren Bericht des Athenaios über den Verkauf der Aristoteles-Bücher nach Alexandrien. Mit gutem Grund dürfe man daher vermuten, daß Apellikon Bücher aus dem Lykeion gestohlen und die fantastische Erzählung vom Kauf in Skepsis erfunden habe, um seinen Diebstahl zu tarnen. — Was die Kenntnis und die Verbreitung der Lehrschriften vor dem Kauf des Neleus-Nachlasses durch Apellikon betrifft, sollte Zellers These jedoch nuanciert werden. O. Regenbogen, der bereits einen wichtigen Beitrag dazu geliefert hat (*Theophrastos* 1374), schreibt, daß in Strabons Bericht, „der der Wunderlichkeiten sicher nicht entbehrt, verschiedenes dennoch beweisbar richtig“ ist (z. B. Neleus' Erbe, Apellikons Beschäftigung mit diesem Nachlaß, Tyrannion). „Fabulos ist in Strabons Bericht die Verbindung mit der Geschichte des Verfalls des Peripatos . . . Übertrieben ist sicherlich auch die Bedeutung der Erwerbung des Apellikon und die Vorstellung, als seien nur durch diesen Fund die Schulschriften wieder ans Licht gekommen.“ Was Plutarch angeht, meint Regenbogen, daß er „eine sehr erwünschte Ergänzung und einen Bericht auf höherem Niveau liefert“ und daß er „überhaupt vorsichtiger redet als Strabon“ (*Theophrastos* 1376—1377). Wie wir schon oben sahen, halten aber mehrere Kritiker die Angabe Plutarchs über Andronikos für eine willkürliche, nicht zuverlässige Ergänzung der Hauptquelle durch Plutarch selbst. — Gegen Strabons Glaubwürdigkeit hat sich F. Susemihl am entschiedensten geäußert. Seiner Meinung nach beruht Strabons Erzählung auf einer mündlichen Tradition, die im ganzen unzuverlässig ist (*Gesch. Gr. Litt. Alex.* II 142 Anm. 197; *Jahresber.* 79 (1892) 81—83; *Jahrb. f. kl. Philol.* 151 (1895) 225—234); die Erzählung vom totalen Verlust des Corpus

Züge sind sehr charakteristisch, und die Ähnlichkeiten erstrecken sich sogar auf das Sprachliche. Ich möchte nur das Wichtigste hervorheben. Beide Autoren wissen, daß Neleus von Skepsis die Bibliothek Theophrasts erbt; beide bezeichnen Neleus' Nachfahren als ungebildete Leute<sup>53</sup>; beide weisen darauf hin, daß der von Apellikon erworbene Nachlaß Bücher des Aristoteles und des Theophrast enthielt<sup>54</sup>; beide er-

Aristotelicum sei wohl nichts anderes als eine Lüge des Andronikos (Jahresber. 79, 81—83). In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, daß mehrere Forscher in den fraglichen Berichten eine Art Echo der Propaganda der Aristoteles-Herausgeber zu finden glauben. Bereits F. Ravaisson, *Essai* I 7—10 meinte, Strabon habe übertrieben, um die Verdienste seiner Lehrer zu verherrlichen. Auch nach Littig, *Andron.* I 13 wollte Strabon seinen Lehrer Tyrannion, der für die schlechte Qualität der Aristoteles-Texte verantwortlich sei, verteidigen, indem er die Schuld den Buchhändlern und Kopisten zuschob. W. Leaf, *Strabons Geogr.*, 1923, 282 glaubt, daß Leute wie Apellikon und Tyrannion gute Gründe hatten, die Wichtigkeit des neuentdeckten Materials hervorzuheben. L. Robin, *Aristote*, 1944, 11, der in den Berichten eine von Andronikos stammende Tradition sieht, spricht von dem „prospectus fantaisiste d'un éditeur dont le peu de jugement paraît assez bien prouvé par ailleurs, et destiné, en authentifiant sa publication, à mettre en bonne lumière les difficultés et l'importance du travail accompli.“ Auch I. Düring, *Biogr. trad.* 420—425 scheint mit der Möglichkeit einer Reklame des Andronikos für seine Edition zu rechnen. Mit solchen Hypothesen lassen sich aber die sehr negativen Urteile sowohl über den Peripatos als auch über die Aristoteles-Ausgaben bei Strabon und Plutarch unmöglich vereinbaren, wie wir gleich sehen werden. Diese Schwierigkeit scheint F. Grayeff, in: *Phronesis* 1 (1956) 106—107 erkannt, jedoch nicht überzeugend beseitigt zu haben. Auch er meint, die Erzählung sei erfunden worden, um die Authentizität der Tyrannion-Andronikos-Ausgabe zu bestätigen; im Hinweis auf die Fehler des Textes vernimmt er dagegen ein Echo der Opposition, auf welche die Andronikos-Ausgabe in Rom selbst stieß. Ähnliche Vermutungen bei A. H. Chroust, in: *Class. et Mediaev.* 22 (1961) 64—67. — Über den Umfang des Skepsis-Fundes s. unten Anm. 61.

<sup>53</sup> Strabon:

ὁ δ' εἰς Σκήψιν κομισας τοῖς μετ' αὐτὸν παρέδωκεν, ἰδιώταις ἀνθρώποις, οἱ κατάκλειστα εἶχον τὰ βιβλία οὐδ' ἐπιμελῶς κείμενα.

Plutarch:

... διὰ τὸ τὸν Νηλέως τοῦ Σκηψίου κληρὸν ... εἰς ἀφιλοτίμους καὶ ἰδιώ-  
τας ἀνθρώπους περιγενέσθαι.

<sup>54</sup> Strabon:

ἀπέδοντο οἱ ἀπὸ τοῦ γένους Ἀπελλι-  
κῶντι τῷ Τηίῳ πολλῶν ἀργυρίων  
τὰ τε Ἀριστοτέλους καὶ τὰ  
τοῦ Θεοφράστου βιβλία.

Plutarch:

(Sulla) ἐξείλεν ἑαυτῷ τὴν Ἀπελλι-  
κῶντος τοῦ Τηίου βιβλιοθήκην, ἐν  
ἣ τὰ πλεῖστα τῶν Ἀριστοτέλους  
καὶ Θεοφράστου βιβλίων ἦν.

Das einschränkende τὰ πλεῖστα bei Plutarch geht auf Strabon zurück: τοῖς μετὰ Θεοφράστου οὐκ ἔχουσιν ὅλως τὰ βιβλία πλὴν ὀλίγων (vgl. Anm. 56).

wähnen, daß Sulla die Bibliothek Apellikons nach Rom brachte, wo sie von Tyrannion bearbeitet wurde<sup>55</sup>; beide behaupten, daß die älteren Peripatetiker nur einen kleinen Teil des aristotelischen Corpus besaßen, was die Qualität ihrer Philosophie beeinträchtigt habe<sup>56</sup>. Es scheint, als habe Plutarch Strabon oder genauer dessen unmittelbare Vorlage gekürzt; ihm liegt hauptsächlich daran zu erzählen, wie Sulla, die Hauptfigur seiner Biographie, Apellikons Bibliothek nach Rom brachte und was dort aus den Büchern wurde, während Strabon, der über Skepsis berichtet, den Akzent auf die Aufbewahrung der Bücher in dieser Stadt legt. Die Einzelheiten über die Angst vor dem Sammeleifer der pergamenischen Könige, den Verbleib der Bücher im Keller, die dadurch entstandene Beschädigung der Manuskripte und die mißlungenen Bemühungen der Editoren, diese Schäden zu beseitigen, das alles interessierte Plutarch offensichtlich nicht besonders<sup>57</sup>. Demgegenüber erwähnt Plutarch die editorische Tätigkeit des Andronikos, die Strabon, bzw. seine Quelle, nicht genannt hat oder nicht nennen wollte.

In Strabons Fassung und etwas weniger deutlich bei Plutarch läßt sich beobachten, daß die gemeinsame Vorlage nicht sehr viel von den

<sup>55</sup> Strabon:

εὐθὺς γὰρ μετὰ τὴν Ἀπελλικῶντος τελευταίην Σύλλας ἤρε τὴν Ἀπελλικῶντος βιβλιοθήκην... δεῦρο δὲ (= n. Rom) κοιμισθεῖσαν Τυραννίων τε ὁ γραμματικὸς διεχειρίσατο...

Plutarch:

λέγεται δὲ κοιμισθεῖσης αὐτῆς (= τῆς βιβλιοθήκης) εἰς Ῥώμην Τυραννίωνα τὸν γραμματικὸν ἐνσκευάσασθαι τὰ πολλὰ...

<sup>56</sup> Strabon:

συνέβη δὲ τοῖς ἐκ τῶν περιπάτων τοῖς μὲν πάλαι τοῖς μετὰ Θεόφραστον οὐκ ἔχουσιν ὅλως τὰ βιβλία πλὴν ὀλίγων, καὶ μάλιστα τῶν ἐξωτερικῶν, μηδὲν ἔχειν φιλοσοφεῖν πραγματικῶς, ἀλλὰ θέσεις ληκυθίζειν· τοῖς δ' ὕστερον κτλ.

Plutarch:

Οἱ δὲ πρεσβύτεροι Περιπατητικοὶ φαίνονται μὲν καθ' ἑαυτοὺς γενόμενοι χαρίεντες καὶ φιλόλογοι, τῶν δὲ Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου γραμμάτων οὔτε πολλοὶς οὔτε ἀκριβῶς ἐντετυχηκότες...

<sup>57</sup> Abgesehen von seinem ganz anderen historischen Vorhaben scheint Plutarch die strengen Urteile Strabons mildern zu wollen. Man vergleiche z. B. die Äußerungen über die älteren Peripatetiker in den beiden Texten: Strabons Ton ist durchaus abschätzig, sogar etwas spöttisch. Plutarch dagegen will nicht so radikal negativ sein; vielleicht aus eigener Vertrautheit mit ihren Schriften bezeichnet er sie als χαρίεντες und φιλόλογοι und formt Strabons Urteil so um, daß die Mängel der Schule nicht in ihrer Philosophie, sondern lediglich in der Lückenhaftigkeit und Ungenauigkeit ihrer Dokumentation zu bestehen scheinen.

Leistungen der Peripatetiker und von der Qualität der greifbaren Ausgaben des Aristoteles hielt. Die neuentdeckten Aristotelesmanuskripte stellt sie als stark beschädigt dar; Apellikons Kopien seien durch willkürliche Ergänzungen und zahlreiche Fehler entstellt; die römischen Ausgaben seien noch viel schlechter, weil die dortigen Kopisten sehr nachlässig gearbeitet und ihren Text nicht kollationiert hätten. Zwar hören wir, daß Tyrannion das Material aus Apellikons Bibliothek durcharbeitete, es wird jedoch nicht einmal angedeutet, daß wenigstens er sich um die Ausbesserung des Textes verdient gemacht habe. Nicht günstiger fällt das Urteil über die peripatetische Schule aus. Die älteren Generationen konnten, wie es heißt, nicht ernsthaft philosophieren, weil sie den größten Teil des aristotelischen Corpus ignorierten; seit der Wiederentdeckung des Corpus gehe es etwas besser, allerdings seien die Peripatetiker durch die Verderbtheit der Texte gezwungen, sich in vielen Fällen mit nur wahrscheinlichen Aussagen zu begnügen. Man wird gewiß nicht annehmen können, daß Leute wie Tyrannion oder Andronikos sich in dieser Weise geäußert hätten. Strabons Erzählung läßt sich unmöglich als Propaganda für einen neu herausgegebenen Text erklären. Welcher Editor würde frohen Herzens proklamieren, daß er nur schlechte Kopien einer durch wüste Konjekturen und unzählige Fehler entstellten Abschrift aus sehr lückenhaften und stark beschädigten Originalen als Grundlagen für seine Edition heranziehen konnte? Wenn Tyrannion oder Andronikos ihre Ausgaben je empfehlen wollten, so durften sie zwar auf die Unzulänglichkeit der Arbeiten ihrer Vorgänger hinweisen, mußten aber vor allem das Neue, das Positive, das Zuverlässige in den eigenen Leistungen hervorheben, und das hätten sie nicht gekonnt, wenn sie das ihnen zur Verfügung stehende Material derart herabgesetzt hätten. Die ziemlich negativen Urteile über den Peripatos verbieten es sogar, an die peripatetische Herkunft dieser Nachrichten zu denken. Wo die Originalfassung des Berichtes auch entstanden sein mag, die Gesamttendenz der Quelle war sicher nicht besonders peripatosfreundlich. Ohne die Schule ganz offen und massiv anzugreifen, gab sie sehr geschickt, fast unvermerkt, zu verstehen, daß Bücher und Lehre der Peripatetiker keinen sehr hohen Grad der Zuverlässigkeit besaßen.

Es ist vielleicht nicht unwichtig hinzuzufügen, daß in der Perspektive dieser Quelle das Philosophieren keine selbständige schöpferische Betätigung darstellt, sondern eher einer interpretierend-kommentierenden Beschäftigung mit den Lehrschriften der Schulgründer gleichkommt: Besitzt man diese Schriften nicht, so kann man nicht sachlich philosophie-

ren; besitzt man sie, aber in minderwertiger Textgestaltung, so wird auch dadurch die Qualität der Philosophie beeinträchtigt. Eine solche Anschauung setzt voraus, daß die damaligen Aristoteliker, und vielleicht auch Anhänger anderer Schulen, sich keine wichtigere Aufgabe stellten, als eben die Werke des Meisters zu kommentieren.

Zur Beurteilung der Quelle darf vielleicht noch auf folgendes hingewiesen werden. Es ist keine seltene Erscheinung in der antiken literarischen Kritik, daß etwa philologische Anstöße an einem Text oder irgendwelche auffälligen Eigentümlichkeiten eines Werkes auf ein biographisches Ereignis zurückgeführt werden, das an sich nicht unglauwürdig ist, eine gültige, ganz befriedigende Kausalerklärung für die beobachteten Zustände jedoch kaum darstellen kann. Die Unfertigkeit der *Metaphysik* und ihre textlichen Schwierigkeiten fallen — nicht zu Unrecht — den antiken Exegeten auf: Sie erklären sie durch die Anekdote, daß Eudem das Manuskript zu begutachten hatte und daß nach seinem Tod Teile des Manuskripts verloren gingen und durch Auszüge aus anderen Werken ersetzt wurden<sup>58</sup>. Die alexandrinische Bibliothek besaß 40 Bücher der *Analytik*: Fälschungen, hieß es, zu denen Ptolemaios' hohe Preise für Aristotelesmanuskripte angeregt haben<sup>59</sup>. Lukrezens Gedicht entsprach nicht den stilistischen Forderungen seiner Kritiker: Man erklärte also, daß der Dichter durch einen Liebestrank wahnsinnig geworden sei. Euripides' abfällige Urteile über die Frauen begründete man durch sein eheliches Mißgeschick, usw.

Die Unzulänglichkeit solcher Kausalerklärungen besteht nicht etwa darin, daß die Historizität der miteinander kombinierten Tatsachen ausgeschlossen ist, sondern vielmehr in der naiv-vereinfachenden Weise, in der ein ziemlich unwichtiges biographisches Detail als einzige Erklärung für eine kompliziertere, sicher aus sehr vielseitigen Ursachen entstandene Situation in Anspruch genommen wird. So verhält es sich auch mit unserem Text. Die internen Schwierigkeiten des Aristoteles-textes, der weitgehende Mangel an stilistischer Gestaltung, die fast bis zur Unverständlichkeit getriebene Gedrängtheit des Ausdruckes, ja auch bisweilen die Korruptheit der Überlieferung waren den Lesern aus dem 1. Jh. v. Chr. zweifellos aufgefallen, und es lag nahe, daß man nach einer Erklärung für diesen sonderbaren Zustand des Corpus suchte. Einer Erklärung schienen wohl auch die besondere Orientierung des nachtheophrastischen Peri-

<sup>58</sup> Vgl. oben S. 8-9.

<sup>59</sup> Vgl. unten S. 83-84.

patos und der jahrhundertelange Verfall der Schule zu bedürfen<sup>60</sup>. Es wird uns nicht wundern, daß man als einzige Ursache dafür den vorübergehenden Verlust der aristotelischen Lehrschriften nennen zu können glaubte.

Sobald man aber die Beschaffenheit des Aristotelestextes in Zusammenhang mit der Wiederentdeckung von Neleus' Nachlaß in Skepsis brachte, mußte man sich dazu bewegen lassen, die Bedeutung des Fundes zu übertreiben. Nicht nur die Folgen der Entdeckung eines Handschriftenfonds in Skepsis schätzte man zu hoch ein, sondern gleichzeitig auch ihren wirklichen Umfang<sup>61</sup>. Wenn Apellikon möglicherweise nur spärliche

<sup>60</sup> Bereits V. Rose, *De Arist. libr. ord.* 33—34 wies darauf hin, daß nicht die Unkenntnis der Schriften des Aristoteles, sondern die besondere Orientierung des nachstratonischen Peripatos den Mangel an Interesse für die philosophischen Werke des Stagiriten erklärt.

<sup>61</sup> Die meisten Gelehrten, die sich mit dem Problem befaßt haben, sind sich darüber einig, daß Umfang und Wert des Apellikon-Fundes viel geringer waren, als Strabon und Plutarch zu verstehen geben. C. A. Brandis, in: *Rhein. Mus.* 1 (1827) 242—243 hob hervor, daß man im Aristotelestext keine Spuren der angeblichen Verderbnisse und Lücken findet; er meinte, der Bericht gelte wohl nur für einen kleinen Teil des theophrastischen Corpus. J. Kopp, in: *Rhein. Mus.* 3 (1829) 93—94 vertrat die Ansicht, der größte Teil des Corpus aristotelicum sei schon vorher herausgegeben worden; die Erzählung vom Skepsis-Fund gelte daher nur für die wenigen noch nicht edierten Werke des Aristoteles. Auch F. Ravaisson, *Essai* I 19—21 glaubte, Apellikon habe nur einen winzigen Teil des Corpus wiedergefunden; sonst wäre es ihm zeitlich kaum möglich gewesen, die Texte abzuschreiben und die Lücken auszufüllen; zur Korrektur der gefundenen Manuskripte habe er wahrscheinlich andere Manuskripte herangezogen. — Nachdem die bei Ibn Abi Uṣaibi'a und Ibn al-Qifti erhaltenen Schriftenverzeichnisse des Aristoteles in der 2. Hälfte des 19. Jh. herausgegeben und untersucht worden waren (Bibliographie bei I. Düring, *Biogr. trad.* 183—184), war man nicht mehr wie früher auf bloße Vermutungen angewiesen. In diesen Dokumenten begegnet nämlich ein Titel, der das griechische βιβλία ὑπάρχοντα ἐν τῇ Ἀπελλικῶντος βιβλιοθήκῃ (vgl. u. a. A. Baumstark, *Syr.-arab. Biographien des Arist.*, 1898, 69, Nr. 84 bzw. 97a; 88—89. I. Düring, *Biogr. trad.* 230) wiedergibt. Wahrscheinlich handelt es sich nicht um eine Überschrift für die darauf folgende Sektion, die Briefe, hypomnematische Schriften und Ähnliches enthält, sondern vielmehr um eine globale Bezeichnung der nicht einzeln aufgezählten Schriften aus dem Apellikon-Fund (vgl. Baumstark a. O. 89). Wie dem auch sei: Fast alle Kritiker stützten sich darauf, um zu behaupten, daß der Fund weder sehr umfangreich noch sehr wichtig war. Man vergleiche z. B. F. Littig, *Andronikos* II 26. F. Susemihl, *Gesch. gr. Litt.* Alex. II 299 und Anm. 324 (neu entdeckt sei nur ein Teil der sog. hypomnematischen Schriften). Dziatzko, *Art. Apellikon*, *RE* I 2, 2694. E. Howald, in: *Hermes* 55 (1920) 218. K. O. Brink, *Peripatos* 940 (aus der Angabe im Ptolemaios-Index habe man richtig erschlossen, daß es sich nicht um

Stücke aus dem Corpus erworben hatte, so machte man daraus fast eine Wiederauffindung des einzig erhaltenen Exemplars des gesamten Corpus des Aristoteles und des Theophrast. Wenn unsere bisherigen Beobachtungen richtig sind, liegt also dem Strabon-Bericht eine philologisch-philosophiegeschichtliche Deduktion zugrunde, die erst nach der Entstehung der kommentierenden Aristoteles-Exegese und wahrscheinlich in nicht-aristotelischen Kreisen gemacht worden ist.

Damit sind aber noch nicht alle Schwierigkeiten des Berichtes aufgehoben. Bei näherer Betrachtung des Textes fällt nämlich auf, daß Strabon zuerst von der Bibliothek (also von den Büchersammlungen) des Aristoteles und des Theophrast spricht<sup>62</sup> und ohne jede Einschränkung hinzufügt, daß Neleus diese Bibliothek erhielt und nach Skepsis brachte. Was die Nachfolger den Pergamenern zu entziehen versuchen, sind also nicht oder nicht nur die Originalwerke der beiden Philosophen, sondern auch ihre Büchersammlungen.

Dasselbe gilt für den Kauf des Apellikon. Er erwirbt, so lesen wir, „die Bücher des Aristoteles und des Theophrast“; der Ausdruck ist zweideutig, gewiß, jedoch für den unbefangenen Leser, der den ersten Teil des Berichts soeben angesehen hat, kann nur die ganze Bibliothek gemeint sein. Die darauf folgenden Hinweise auf die Korrektur der Bücher durch Apellikon und seine Abschriften sowie auf die Folgen des Mangels an Büchern für den Peripatos und die römische Ausgabe beziehen sich aber offensichtlich nur auf die Originalexemplare der Aristoteles- und Theophrastwerke. Dank der Zweideutigkeit des Ausdruckes „die Bücher

die Pragmatien handele). H. B. Gottschalk, Notes on the Wills 342 (wenn Apellikon Bücher in Skepsis überhaupt gekauft hat, was alles andere als sicher ist, kann es sich nur um Unbedeutendes gehandelt haben). Ohne nennenswerte Argumente anzuführen vermutet I. Düring, Notes 69 (vgl. auch Aristoteles 1, 39—40; Aristoteles 2, 198), daß Alpha elatton, Rhet. III, Part. an. I, Meteor. IV und eine Briefsammlung als neues Material in Skepsis gefunden worden seien. — J. Bidez, Naufrage, der stark unter dem Einfluß von Bignones Thesen steht, gibt S. 24—25 die Erzählung über Apellikon kritiklos wieder. Auch V. Masellis, in: Riv. di Filol. N. S. 34 (1956) bes. 354—356 nimmt Strabons Bericht en bloc als historisch an. — Wenn der Skepsis-Fund in der Tat nur wenig neues Material ans Licht gebracht hat, dürfte man als sicher annehmen, daß Andronikos, selbst wenn er über Tyrannion Kopien der neu gefundenen Schriften erhielt, was übrigens fraglich ist, andere Manuskripte für seine Ausgabe heranziehen mußte.

<sup>62</sup> Strab. XIII 1, 54, 608 ὁ . . . Νηλεὺς . . . διαδεγεμένος . . . τὴν βιβλιοθήκην τοῦ Θεοφράστου, ἐν ἧ ἦν καὶ ἡ τοῦ Ἀριστοτέλους· ὁ γοῦν Ἀριστοτέλης τὴν ἑαυτοῦ Θεοφράστῳ παρέδωκεν, ᾧ περ καὶ τὴν σχολὴν ἀπέλιπε, πρῶτος, ὧν ἴσμεν, συναγαγῶν βιβλία καὶ διδάξας τοὺς ἐν Αἰγύπτῳ βασιλέας βιβλιοθήκης σύνταξιν.

des Aristoteles“ ist Strabon unvermerkt von einem Bericht über das Schicksal der Bibliothek auf einen solchen über das Schicksal der Original Exemplare übergegangen<sup>63</sup>. Nun besitzen wir gerade ein älteres Zeugnis, nach welchem Apellikon die Bibliothek des Aristoteles erworben hätte; es handelt sich um einen wertvollen wörtlichen Auszug aus dem Geschichtswerk des Stoikers Poseidonios<sup>64</sup>. Mit diesem wichtigen Text werden wir uns bald beschäftigen. Aber schon jetzt dürfen wir feststellen, daß in der hellenistisch-römischen Zeit zwei sich widersprechende Erzählungen über Aristoteles' Bibliothek umliefen: Nach der einen (höchstwahrscheinlich alexandrinischen Ursprungs) habe Neleus die ganze Bibliothek unter Ptolemaios Philadelphos nach Alexandrien verkauft<sup>65</sup>; nach der zweiten — bezeugt durch Strabon und Poseidonios — sei dieselbe Bibliothek mehr als zwei Jahrhunderte nach Aristoteles' Tod vom Teier Apellikon für viel Geld erworben worden<sup>66</sup>. Der Widerspruch der beiden Fassungen läßt sich nicht ganz aufheben. Was Strabon im zweiten Teil seines Berichtes über die geringe Verbreitung der Aristoteleswerke zu erzählen hat, gehörte an sich nicht ursprünglich dazu und darf also nicht herangezogen werden, um die beiden Fassungen miteinander zu versöhnen. Wir müssen uns damit abfinden: In Alexandrien glaubte man die ganze Bibliothek des Aristoteles zu besitzen, und später erzählte man von Apellikon, daß er dieselbe Bibliothek erworben hatte. Wer hatte recht? Wo ist die Wahrheit? Wir werden es wohl niemals wissen.

Athenaios hat uns einen langen Auszug aus Poseidonios über die abenteuerliche Karriere des Athenion<sup>67</sup> aufbewahrt. Als Sohn eines Schülers des Peripatetikers Erymneus<sup>68</sup> und einer Sklavin geboren,

<sup>63</sup> Darauf hat bereits R. Shute, *History* 29 aufmerksam gemacht.

<sup>64</sup> Athen. V 47, 211d — 53, 215b (= FGrHist. 87 F 36). Schöne Interpretation von K. Reinhardt, Art. Poseidonios 3, RE XXII 1, 636—638.

<sup>65</sup> Athen. I 4, 3a—b (vgl. oben Anm. 28).

<sup>66</sup> Strab. XIII 1, 54, 609. Poseidonios ap. Athen. V 53, 214d.

<sup>67</sup> Athen. V 47, 211d sqq. Vgl. Geyer, Art. Mithridates 12, RE XV 2, 2171sqq.

<sup>68</sup> Dieser Erymneus ist nur hier erwähnt. Da man aber weiß, daß Andronikos der elfte Scholarch des Peripatos gewesen ist (Aristoteles ist mitgezählt, deswegen nennen andere Quellen, die Aristoteles nicht mitzählen, den Boethos als elften Scholarchen) und uns einige Namen für die 2. Hälfte des 2. und die 1. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. fehlen (zwischen Diodor von Tyros und Andronikos), liegt die Vermutung nahe, Erymneus als Nachfolger des Diodor zu betrachten. Es würde zu den Angaben des Poseidonios gut passen, wenn Erymneus die Schule etwa seit Beginn des letzten Viertels des 2. Jh. geleitet hätte. Vgl. F. Susemihl, *Gesch. gr.*

wurde der junge Athenion beim Tode seines Vaters freigelassen und ungesetzlich zum athenischen Bürger gemacht. Da er eine gute Ausbildung genossen hatte, wirkte er zunächst als Sophist und Lehrer, erwarb damit ein ansehnliches Vermögen und widmete sich dann der Politik. Es gelang ihm, die Freundschaft des Mithridates zu gewinnen und die Athener dazu zu überreden, es sei in ihrem Interesse, auf der Seite des Mithridates gegen die Römer zu stehen. Zum Strategen ἐπὶ τῶν ὀπλῶν gewählt, agierte er in Athen als echter Tyrann und versuchte unter anderem sich des Schatzes des delischen Gottes zu bemächtigen. „Auf die Insel schickte er also“, fährt Poseidonios fort, „den Teier Apellikon, der athenischer Bürger geworden war und sich durch seine Abenteuerlust und seine Wankelmütigkeit bemerkbar gemacht hatte. Als er nämlich peripatetische Philosophie trieb, hatte er die Bibliothek des Aristoteles und viele andere gekauft, denn er war sehr reich; er hatte auch aus dem Metroon die Originale der alten Beschlüsse unter der Hand erworben und ebenfalls aus den anderen Städten alles, was sich an Antiquitäten und Seltenheiten auffinden ließ. Er wurde aber in Athen erwischt; wäre er nicht geflüchtet, so hätte er sich in einer gefährlichen Lage befunden. Nicht lange danach konnte er aber zurückkommen, weil er sich bei vielen beliebt gemacht hatte. Er ließ sich in die Partei des Athenion eintragen mit der Begründung, daß er derselben philosophischen Sekte angehörte<sup>69</sup>“. Die Expedition gegen Delos endete aber mit einer schmachvollen Niederlage des militärisch ganz unerfahrenen, dazu noch sehr leichtsinnigen Apellikon. Dem Römer Orbius war es nicht schwer, das Expeditionskorps seines amateurhaften Gegners im Handumdrehen zu besiegen. Apellikon selber gelang es, heimlich aus Delos zu entfliehen<sup>70</sup>.

Litt. Alex. I 154 Anm. 810; II 301 Anm. 326. E. Zeller, *Philos. d. Gr.* II 2<sup>5</sup>, 934 Anm. 3; III 1<sup>5</sup>, 642 Anm. 5. Martini, *Art. Diodorus 44*, RE V 1; Erymneus, RE VI 1.

<sup>69</sup> Athen. V 53, 214d—e, insb. ὅτε μὲν γὰρ (Apellikon) ἐφιλοσόφει {καὶ} τὰ περὶ πατριτικά, καὶ τὴν Ἀριστοτέλους βιβλιοθήκην καὶ ἄλλας συνηγόραζε συχνὰς (ἦν γὰρ πολυχρήματος) . . . Das Interesse Apellikons für Aristoteles und den Aristotelismus ist anderweitig belegt. Durch Aristokles bei Eus., PE XV 2, 13, S. 349, 3—5 Mras = Aristokles Fr. 2, S. 40 Heiland = I. Düring, *Biogr. trad.* 375 erfahren wir, daß er sich in seinen Schriften mit dem Freundschaftsverhältnis zwischen Hermias und Aristoteles beschäftigte und diesbezügliche Verleumdungen widerlegte: περὶ μὲν οὖν Ἑρμίου καὶ τῆς Ἀριστοτέλους πρὸς αὐτὸν φιλίας ἄλλοι τε πολλοὶ συγγεγράφασι καὶ δὴ καὶ Ἀπελλικῶν, οὗ τοῖς βιβλίοις ὁ ἐντυχὼν πεπαύσεται βλασφημῶν αὐτοῦς.

<sup>70</sup> Athen. V 53, 214f — 215b. Über Orbius vgl. F. Münzer, *Art. Orbius 2*, RE XVIII 879.

Was dann aus ihm wurde, wissen wir nicht genau; er scheint ziemlich bald danach gestorben zu sein<sup>71</sup>.

Die Strategie des Mithridates-Agenten Athenion und die Expedition des Apellikon gegen Delos fallen ins Jahr 88. Andererseits wissen wir, daß Poseidonios in seinem Geschichtswerk die Ereignisse bis kurz nach 85 behandelte und daß er bereits um 60 als Historiker berühmt war<sup>72</sup>. Sein Zeugnis erscheint also als das Zeugnis eines Zeitgenossen, ja eines bestens informierten Zeitgenossen. Bemerkenswert ist darin die völlig verächtliche Beurteilung der beiden Peripatetiker Athenion und Apellikon. In den Augen des Poseidonios sind sie nur Karikaturen von Philosophen, Karikaturen von Staatsmännern, und die Athener waren recht leichtsinnig, solchen Abenteurern ihr Schicksal anzuvertrauen<sup>73</sup>. Daß Poseidonios die literarisch-philologischen Verdienste des Apellikon nicht überschätzt, dürfen wir deswegen von vornherein annehmen. Hätte er den geringsten Zweifel über Herkunft und Echtheit der von Apellikon erworbenen Büchersammlungen gehegt, so hätte er diese Gelegenheit sicher nicht verpaßt, sich einmal mehr über die Großtuerei des Mannes lustig zu machen! Er nimmt aber als unanfechtbare Tatsachen folgendes an:

1. Als er noch als peripatetischer Philosoph wirkte, d. h. vor dem Beginn seiner politischen Laufbahn, hatte Apellikon die Bibliothek des Aristoteles gekauft. Das wird also in den neunziger Jahren gewesen sein. Poseidonios sagt leider weder wo noch von wem er diese Bibliothek kaufte. Da er nicht nur in Athen, sondern auch in anderen Städten auf der Suche nach Raritäten war, ist Skepsis sicher nicht auszuschließen.

2. Poseidonios betont, daß Apellikon sich für altertümliche und seltene Dokumente interessierte, viel Geld dafür ausgeben konnte und sich auch vor wenig ehrlichen Anschaffungs-Praktiken nicht scheute. Inwieweit ihn echte wissenschaftliche Bestrebungen oder lediglich die Sammlermanie des Antiquars dazu bewogen, läßt sich leider nicht sagen. Wahrscheinlich hat Strabon recht, wenn er ihn als „Bücherfreund eher als Gelehrten“ kennzeichnet. Wie dem auch sei: Die Bibliothek, die er als die des Aristoteles erwarb, enthielt sicherlich alte, wertvolle Texte, und es

<sup>71</sup> Gestorben war er schon, als Sulla seine Bibliothek nach Rom überbrachte: Strab. XIII 1, 54, 609 εὐθὺς γὰρ μετὰ τὴν Ἀπελλικῶντος τελευταίην Σύλλας ἦρε τὴν Ἀπελλικῶντος βιβλιοθήκην . . .

<sup>72</sup> K. Reinhardt, Art. Poseidonios 3, RE XXII 1, 630—631.

<sup>73</sup> Vgl. die o. Anm. 64 zitierte Würdigung des Fragments durch K. Reinhardt.

ist nicht auszuschließen, daß einige dieser Dokumente als Originaltexte des Aristoteles angesehen werden konnten.

Im großen und ganzen stimmen also die Angaben des Poseidonios über Apellikon und die Aristoteles-Bibliothek mit denen überein, die uns im ersten Teil des Strabon-Berichtes begegnet sind.

3. Bemerkenswert ist aber der Umstand, daß Poseidonios nicht die geringste Anspielung auf eine angebliche Wiederentdeckung des Aristoteles-Corpus durch Apellikon macht, ja nicht einmal seine philologische Bearbeitung des Aristoteles-Textes erwähnt. Hat er davon gewußt und es nicht erwähnt, weil er die Verdienste des Mannes verschweigen wollte? Ist es nicht viel wahrscheinlicher, daß er überhaupt nichts davon gewußt hat, aus dem einfachen Grund, weil es eine solche Wiederentdeckung niemals gegeben hat? Für Poseidonios, der selber Aristoteles hoch schätzte, wäre eine plötzliche Wiedergewinnung auch nur eines Teiles des aristotelischen Corpus zu seinen eigenen Lebzeiten sicher ein epochemachendes Ereignis gewesen; er hätte sie mit großer Wahrscheinlichkeit erwähnt, eventuell verbunden mit einem neuen Seitenhieb gegen den gehaßten Entdecker. Sein Schweigen bestätigt eher die bereits oben angedeutete Hypothese, daß der zweite Teil von Strabons Bericht auf einer späteren, wenig glaubwürdigen Kombination beruht. Wenn man trotzdem annimmt, Apellikon habe, wie Strabon erzählt, die schadhafte Stellen der von ihm erworbenen Manuskripte zu heilen versucht, die Texte dann abgeschrieben und herausgegeben, so wird man einräumen müssen, daß es sich nicht um eine *editio princeps* des ganzen Corpus aristotelicum oder des größten Teils davon handeln kann.



## 2. Tyrannion von Amisos

Wenn wir Strabon glauben, hatte Apellikon die Bücher des Aristoteles und des Theophrast erworben; um die Lücken der stark beschädigten Originale auszufüllen, ließ er neue Abschriften davon anfertigen und besorgte schließlich eine sehr fehlerhafte Ausgabe<sup>1</sup>. In Anbetracht seiner leidenschaftlichen Bibliophilie dürfen wir vermuten, daß er die kostbaren Rollen aus dem Neleus-Nachlaß sorgfältig in seiner Bibliothek aufbewahrte, während die revidierte Abschrift als Vorlage für die Edition benutzt wurde. Wie dem auch sei, als Sulla nach der Eroberung Athens die Bibliothek des Teiers nach Rom bringen ließ, gab es bereits eine athenische Aristoteles-Ausgabe. Wenn der Hinweis Strabons zuverlässig ist, bedeutet er also, daß weder Tyrannion noch Andronikos als Urheber einer *editio princeps* angesehen werden dürfen.

In Rom befaßte sich Tyrannion mit der ehemaligen Bibliothek Apellikons, die sich nunmehr in den Händen von Sullas Erben befand. Die ziemlich unpräzisen Angaben von Strabon und Plutarch<sup>2</sup> ermöglichen es kaum, Natur und Tragweite seiner Bemühungen näher zu bestimmen. Die Bibliothek war nach Strabons Vorstellung nicht jedem zugänglich,

<sup>1</sup> Strab. XIII 1, 54, 609 (ὁ Ἀπελλικῶν) ζητῶν ἐπανόρθωσιν τῶν διαβρωμάτων εἰς ἀντίγραφα καινὰ μετήνεγκε τὴν γραφὴν, ἀναπληρῶν οὐκ εὖ, καὶ ἐξέδωκεν ἀμαρτᾶδων πλήρη τὰ βιβλία. — An eine Ausgabe Apellikons will I. Düring, Aristoteles 1, 38 Anm. 242, nicht glauben: „Es mag wahr sein, daß er Abschriften herstellen ließ, aber wir dürfen nicht an eine ‚Ausgabe‘ denken. Er war ja nur ein Dilettant. Gegen die Ausschmückungen in Strabons Bericht muß man mißtrauisch sein.“ Vgl. auch Aristoteles 2, 194. Anders Th. Birt, Ant. Buchwesen 458, der meint, daß eine erste, unvollständige Edition der aristotelischen Schulschriften von seiten der alexandrinischen Bibliothek besorgt wurde und daß Apellikon eine zweite, vielleicht ergänzende Edition unternahm.

<sup>2</sup> Strab. a. a. O. εὐθὺς . . . μετὰ τὴν Ἀπελλικῶντος τελευτὴν Σύλλας ἦρε τὴν Ἀπελλικῶντος βιβλιοθήκην ὃ τὰς Ἀθήνας ἐλὼν, δεῦρο (= nach Rom) δὲ κομισθεῖσαν Τυραννίων τε ὃ γραμματικὸς διεχειρίσατο φιλαριστοτέλης ὦν, θεραπεύσας τὸν ἐπὶ τῆς βιβλιοθήκης, καὶ βιβλιοπῶλαι τινες γραφεῦσι φαύλοις χρώμενοι καὶ οὐκ ἀντιβάλλοντες. Plut., Sulla 26 λέγεται δὲ κομισθείσης αὐτῆς (= die Bibliothek Apellikons) εἰς Ῥώμην Τυραννίωνα τὸν γραμματικὸν ἐνσκευάσασθαι τὰ πολλὰ . . .

denn um sie benutzen zu dürfen, mußte Tyrannion die Gunst des Hausbibliothekars durch Bestechung oder irgendwie anders erwerben (θεραπέυσας τὸν ἐπὶ τῆς βιβλιοθήκης). Wie er mit der Bibliothek sodann umging, das bezeichnet Strabon mit dem Verbum διαχειρίζω „unter den Händen haben“ (τὴν βιβλιοθήκην . . . διαχειρίζω). Das bedeutet sicher nicht, daß er die Verwaltung der Bibliothek übernahm oder die Bibliothek ordnete; das Verbum hat nämlich ein zweites Subjekt, jene Buchhändler (βιβλιοπῶλαι τινες), die schlechte Kopisten beschäftigten und nicht kollationieren ließen. Daraus kann man erschließen, daß Tyrannion, wie die wenig sorgfältigen Buchhändler, gewisse Texte aus der Bibliothek für den eigenen Gebrauch (Medium!) abschreiben ließ, was sich durch sein Interesse für den Aristotelismus erklärt (φιλαριστοτέλης ὢν)<sup>3</sup>. Plutarch bezeichnet die Tätigkeit Tyrannions mit einem anderen Verbum: ἐνσκευάσασθαι τὰ πολλὰ: „er rüstete sich mit den meisten Werken aus“<sup>4</sup>. Das kann nur bedeuten, daß er für sich selbst Kopien der meisten Werke anfertigen ließ und dadurch imstande war, Andronikos mit Abschriften zu versehen (παρ' αὐτοῦ τὸν Ῥόδιον Ἀνδρόνικον εὐπορήσαντα τῶν ἀντιγράφων . . .).

Von einer Aristoteles-Ausgabe durch Tyrannion ist also gar keine Rede<sup>5</sup>. Mit dem Einverständnis des Bibliothekars konnte sich Tyrannion

<sup>3</sup> Die Deutungen von διαχειρίζω gehen stark auseinander. Hier einige Beispiele: „Der Gelehrte Tyrannion (war) mit dem Vorsteher der Büchersammlung bekannt und leistete ihm gute Dienste bei der Ordnung und Aufzeichnung der Rollen. Selbst im Besitze einer sehr ansehnlichen Bibliothek, vermehrte er sie durch Abschriften von diesen Rollen . . .“ (Littig, Andron. I 12). „Tyrannion (wird) den Bibliothekar leicht haben bestimmen können, ihm . . . den Nachlaß der Stifter des Peripatos auszuliefern.“ (C. Wendel, Art. Tyrannion 2, RE A 2, 1813). „Tyrannion (hat) den Vorsteher der Bibliothek zu gewinnen und deren Schätze nutzbar zu machen gewußt.“ (H. Usener, Platontext 203). „διαχειρίζω implies that Tyrannion ‚worked on, revised, dealt with‘ Aristotle’s books.“ (Düring, Biogr. trad. 394). διαχειρίζω = behandelte (Regenbogen, Theophrastos 1376). „Tyrannio came to Rome, he gained access to Apellicon’s (now Sulla’s) library by cultivating the librarian, and put Aristotle’s papers in order.“ (H. B. Gottschalk, Notes on the Wills 338).

<sup>4</sup> Anders z. B. Regenbogen, Theophrastos 1376: „d. h. doch wohl, er habe das meiste hergerichtet oder in Ordnung gebracht.“ Düring, Biogr. trad. 394: „ἐνσκευάσασθαι means ‚he repaired, put in order, rearranged‘ the manuscripts.“

<sup>5</sup> Usener, dem vielfach vorgeworfen wurde, eine Aristoteles-Ausgabe durch Tyrannion erschlossen zu haben, drückt sich in Wirklichkeit vorsichtiger aus: „(Tyrannion) hat die größte Arbeit verrichtet, den vielfach zerstörten Rollen ihren Wortlaut abzugewinnen, er hat sogar ihre Lehre auf sich einwirken lassen; aber die letzten Früchte mühevoller Arbeit hat er nicht selbst gepflückt: die Anordnung

nion eine Abschrift der Aristotelestexte, die er noch nicht besaß, anschaffen: Mehr sagen unsere Berichterstatter nicht<sup>6</sup>. Ihren Angaben zufolge hat es also damals noch keine Aristotelestexte im römischen Buchhandel gegeben; das Sulla-Exemplar sei die einzige Quelle gewesen, auf welche Gelehrte wie Tyrannion angewiesen waren. Für die Vervielfältigung und die Verbreitung der Texte sorgten, erzählt Strabon, nachlässige römische Buchhändler, denen es gelungen war, wie Tyrannion seinerseits, Abschriften der sullanischen Exemplare zu erwerben. In diesem Punkt weicht Plutarch von Strabon bedeutend ab. Die wenig sorgfältigen Buchhändler, die unabhängig von Tyrannion den sullanischen Aristoteles herausgaben, erwähnt er nicht; statt dessen nennt er die Edition des Rhodiers Andronikos, dem Tyrannion Kopien der Aristotelestexte angeblich besorgt hatte. Mit dieser wichtigen Nachricht werden wir uns später befassen. Vorher wird es sich lohnen, Tyrannions Wirken in Rom genau zu betrachten. Die Hauptpunkte seiner Biographie sind uns bekannt<sup>7</sup>. Er stammte aus Amisos im Pontos, hatte auf Rhodos noch bei dem betagten Aristarcheer Dionysios Thrax gehört und war sicher bereits ein berühmter Gelehrter, als er bei der Eroberung seiner Heimatstadt durch Lucullus im Mithridatischen Krieg (71) die Freiheit verlor und vom Feldherrn dem Legaten L. Murena abgetreten wurde. Dieser nahm ihn mit nach Rom<sup>8</sup>, schenkte ihm die Freiheit und ließ ihm das Bürgerrecht verleihen. In Rom gelangte Tyrannion in wenigen Jah-

und Herausgabe überließ er dem Rhodier Andronikos.“ (Platontext 206 = Kl. Schr. III 154). Andere Gelehrte nehmen jedoch an, daß Tyrannion eine Aristoteles-Ausgabe besorgte. So z. B. Th. Birt, *Ant. Buchwesen* 459. K. v. Fritz, *Art. Neleus* 4, *RE XVI* 2281. K. O. Brink, *Peripatos* 939—940. A. H. Chroust, in: *Class. et Mediaev.* 22 (1961) 53; 56; 62—66. H. Erbse, in: H. Hunger et al., *Gesch. der Textüberlieferung I* 231.

<sup>6</sup> Dziatzko, *Art. Bibliotheken*, *RE III* 416, erwähnt „die Bibliothek des Grammatikers Tyrannio, in welche durch Sulla auch die Aristotelesbibliothek gelangte“. Diese Hypothese hängt völlig in der Luft; wir haben keinen Grund anzunehmen, daß Tyrannion die Bibliothek Sullas gekauft oder als Geschenk erhalten hatte. Vorsichtiger schreibt derselbe Dziatzko a. O. 409, daß Tyrannion diese Bibliothek benutzte.

<sup>7</sup> Die wichtigsten Nachrichten über Tyrannion sind: Varro bei Sergius, in: Keil *G. L. IV*, S. 529, 10. Strab. *XII* 3, 16, 548; *XIII* 1, 54, 609. Cic. (vgl. unten Anm. 9—14). Plut., *Sulla* 26; *Lucull.* 19. Suidas s. v. *Τυραννίων* und *Διονύσιος Ἀλεξ. Ἐρῴξ*. In der modernen Literatur vgl. bes. C. Wendel, *Art. Tyrannion* 2, *RE VII A* 2 (1943) 1811—1819. I. Düring, *Biogr. trad.* 393—395; 412—413.

<sup>8</sup> Wohl im Jahr 68: J. van Ooteghem, *L. Licinius Lucullus*, 1959, 103 Anm. 4 (= *Mém. Acad. Belg.* LIII, 4).

ren zu einem Ansehen, das ihm die Häuser des Atticus und Ciceros öffnete. Als er in hohem Alter im Jahre 26/5 starb, hinterließ er eine riesige Bibliothek von mehr als 30 000 Rollen. Bereits im Frühjahr 59 nennt Cicero den Amisener in einem Brief an Atticus<sup>9</sup>. Im Jahre 56, vielleicht schon vorher, unterrichtet Tyrannion den Sohn von Quintus Cicero. Über die Fortschritte seines Neffen kann Cicero Mitte März 56 berichten, weil er Tyrannion gerade bei sich hat<sup>10</sup>; dieser ist beauftragt worden, die Reste der Bücherei Ciceros in Antium in Ordnung zu bringen, eine Aufgabe, die er zur vollen Zufriedenheit des großen Redners zu lösen vermag<sup>11</sup>. Im Oktober 54 denkt Quintus daran, neue Bücher für seine Bibliothek zu kaufen: Marcus hält Tyrannion für den besten Mann, den man zu Rate ziehen kann<sup>12</sup>. Was der Inhalt der im Mai 46 geplanten Besprechung mit Atticus und Tyrannion sein sollte, ergibt sich leider nicht aus der kurzen Anspielung Ciceros<sup>13</sup>. Wir erfahren aber, daß Tyrannion einige Monate später, gegen Ende des Jahres 46, eine Abhandlung über Akzentlehre verfaßt und Atticus gewidmet hatte; obwohl er das Thema offensichtlich nicht für ganz wichtig hält, bittet Cicero seinen Freund Atticus um Zusendung des Traktates<sup>14</sup>. Es ist hier nicht der Ort, auf Tyrannions Lehre, die zweifellos einen großen Einfluß auf die römische Philologie, insbesondere auf Varro, ausgeübt hat, einzugehen. Mit Scharfsinn und Kühnheit zugleich hat bekanntlich Usener versucht, „ein altes Lehrgebäude der Philologie“, in dem peripatetische Philosophie mit aristarcheischer Grammatik kombiniert war, zu rekonstruieren

<sup>9</sup> Cic., ad Att. II 6, 1.

<sup>10</sup> Cic., ad Q. fr. II 4, 2 *Quintus, filius tuus, puer optimus, eruditur egregie. hoc nunc magis animum aduerto, quod Tyrannio docet apud me.*

<sup>11</sup> Cic., ad Att. IV 4a, 1 *perbelle feceris, si ad nos veneris. Offendes designationem Tyrannionis mirificam librorum meorum, quorum reliquiae multo meliores sunt, quam putaram.* 8, 2 *postea vero quam Tyrannio mihi libros disposuit, mens addita videtur meis aedibus.*

<sup>12</sup> Cic., ad Q. fr. III 4, 5; 5, 6.

<sup>13</sup> Cic., ad Att. XII 2, 2 *sed quid multa? iam te videbo, et quidem, ut spero, de via recta ad me; simul enim et diem Tyrannioni constituemus et si quid aliud.*

<sup>14</sup> Cic., ad Att. XII 6, 2 *venio ad Tyrannionem. Ain tu? Verum hoc fuit? Sine me? At ego quotiens, cum essem otiosus, sine te tamen nolui? Quo modo ergo hoc lues? Uno scilicet, si mihi librum miseris, quod ut facias etiam atque etiam rogo. Etsi me non magis liber ipse delectabit, quam tua admiratio delectavit; amo enim πάντα φιλειδημονα teque istam tam tenuem θεωριαν tam valde admiratum esse gaudeo. Etsi tua quidem sunt eiusmodi omnia; scire enim vis, quo uno animus alitur. Sed, quaeso, quid ex ista acuta et gravi refertur ad τέλος? . . . sed ad prima redeo: librum si me amas, mitte; tuus est enim profecto, quoniam quidem est missus ad te.*